



FONDATION
ARCHIVUM HELVETICO-POLONICUM
Fribourg

POLEN

WOCHENSCHRIFT FÜR POLNISCHE

HERAUSGEBER ::
UNIVERSITÄTS-PROF.
DR. LADISLAUS LEOPOLD
RITTER-V-JAWORSKI

INTERESSEN

REDAKTION UND ADMINISTRATION
WIEN I. WIPPLINGERSTRASSE 12

PREIS 60H. - 50 Pfg
JAHR-M. POSTVERS. FK-6Mk
TELEFON № 39366
POSTSCHECK-KONTO 150678

Nummer 78

23. Juni 1916

2. Jahrgang

INHALT:

Die Rede des Grafen Tisza.
Der ungarische Reichstag über
die polnische Frage.
Der 3. Mai in Warschau.
Die Legionen auf dem Kampffelde.
Aus Kongreß-Polen.

Aus der politischen Tageschronik.
Glanz und Verderb der polnischen
Republik.
Wirtschaftliche Mitteilungen.
Vom Lesetisch des Krieges.
Kleine Mitteilungen.

Titelblatt und Inhaltsverzeichnis des VI. Bandes liegen diesem Hefte bei.

Im Einzelverschleiß zu haben bei Hermann Goldschmiedt G. m. b. H.,
Zeitungsbüro und Buchhandlung, Wien, I., Wollzeile Nr. 11, und in den
meisten Buchhandlungen. — Für Wiederverkäufer in Oesterreich-
Ungarn und im Deutschen Reich durch das Zeitungsbüro Goldschmiedt.

Leon Wasilewski: „Die nationalen und kulturellen Verhältnisse im sogenannten Westrußland.“

48 Seiten. — Preis 60 Heller = 50 Pf.

Zu haben bei der Administration der Wochenschrift „POLEN“, Wien, I., Wipplingerstraße 12.
Generalvertrieb bei Hermann Goldschmiedt, G. m. b. H., Zeitungsbüro und Buchhandlung,
Wien, I., Wollzeile Nr. 11.

Einbanddecken für „POLEN“.

Abnehmer, die die abgeschlossenen Vierteljahrsbände dieser Zeitschrift binden lassen wollen, können geschmackvoll ausgestattete **Leinen-Einbanddecken**

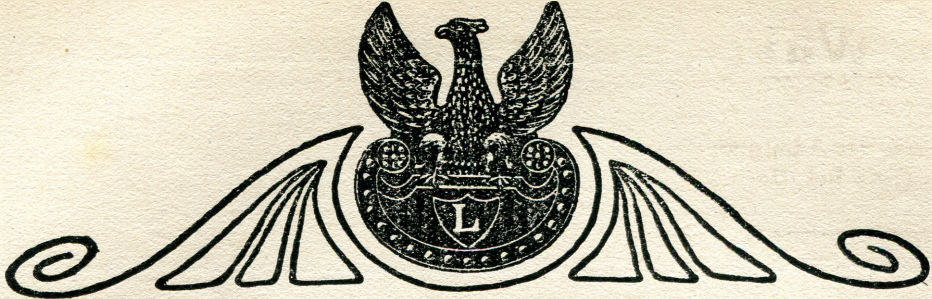
von unserer Administration zum Preise von K 1·50 = 1·20 Mark*), einschließlich Postversand, beziehen. — Gebundene Exemplare der bisher vorliegenden vier Bände von „Polen“ sind durch die Administration, durch alle Buchhandlungen und durch die Generalvertriebsstelle Hermann Goldschmiedt, G. m. b. H., Wien, I., Wollzeile Nr. 11, zum Preise von K 8·70 = 7·40 Mk., zu beziehen.

Dr. MIECZYSLAW SZERER:
STUDIEN ZUR BEVÖLKERUNGSLEHRE POLENS

Preis: 60 Heller — 50 Pfennig.

Verlag: Wochenschrift „Polen“. Zentralvertrieb: H. Goldschmiedt, Wien, I., Wollzeile 11.

*) Infolge Erschöpfung des ursprünglich angeschafften Vorrates an Einbanddecken und seither eingetretener Preiserhöhungen sehen wir uns genötigt, den Preis der Einbanddecke um 50 Heller — 40 Pfennige zu erhöhen.



POLENI

WOCHENSCHRIFT FÜR POLNISCHE

HERAUSGEBER ::
UNIVERSITÄTS-PROF.
DR. LADISLAUS LEOPOLD
RITTER v. JAWORSKI

INTERESSEN
REDAKTION UND ADMINISTRATION
WIEN I. WIPPLINGERSTRASSE 12

PREIS 60 H. - 50 Pf.
JAHR M. POSTVERS. 7 K. - 6 M.
TELEFON N^o 39366
POSTSCHECK-KONTO 150678

VI. BAND.

APRIL — JUNI 1916.

Nr. 66 bis 78.

Herausgeber: U.-P. Dr. L. L. R. v. Jaworski.
Leitender Redakteur: Max Goldscheider.
Sekretäre der Redaktion:
Leon Wasilewski. Andrzej Boleski.

Verlag der Wochenschrift „Polen“.
Druck von Carl Herrmann, Wien, IX.

POLLEN

WOCHENSCHRIFT FÜR POLNISCHE

HERAUSGEBER ::
UNIVERSITÄTS-PROF.
DR. LADISLAUS LEOPOLD
RITTER V. JAWORSKI

INTERESSEN

REDAKTION UND ADMINISTRATION
WIEN I. WIPPLINGERSTRASSE 12

PREIS 60 H. = 50 Pf.
JAHR M. POSTVERS. 7 K. = 6 K.
TELEFON N^o 39366
POSTSCHECK-KONTO 150678

Nr. 78

23. Juni 1916

2. Jahrgang

Die Rede des Grafen Tisza.

Von der verschleierte Zukunft Polens haben auch die Erklärungen, welche am 15. Juni Ministerpräsident Graf Stephan Tisza vor dem ungarischen Reichstage abgab, die Hülle nicht hinweggezogen. Trotzdem waren sie, wie es der Obmann des Polen-Klubs des österreichischen Reichsrates und Obmann des Obersten National-Komitees, Herr von Biliński, in seinem Telegramm an den Grafen Tisza sagt, geeignet, bei dem polnischen Volke Gefühle der Beruhigung und der Zufriedenheit auszulösen. Den verantwortlichen Wortführern der Wünsche der polnischen Nation, den verantwortlichen Vertretern ihrer Existenzinteressen — Wünsche und Existenzinteressen, die nach den Worten des Grafen Tisza „bei allen kompetenten Faktoren der Monarchie eine nach Tunlichkeit weitgehende Berücksichtigung finden werden“ — erwächst aus dieser Erklärung die Beruhigung, daß die mühevollen Saat, die sie für eine bessere Zukunft der polnischen Nation ausgestreut, nicht verloren geht, weil die polnische Sache in Ungarn nicht bloß aufrichtige Freunde gewonnen sind, woran man in Polen nie gezweifelt hat, sondern auch aufrichtige und mächtige Förderer, die mitberufen sind zur Arbeit am Baue der Zukunft.

Solche Eindrücke mußte die Erklärung des Grafen Tisza auslösen und den Polen um so fester einprägen, als sie die Antwort des verantwortlichen Staatsmannes Ungarns auf die Tags vorher im ungarischen Reichstage gehaltenen Reden der Grafen Julius Andrássy und Albert Apponyi war und als die ausdrückliche Feststellung, der Deutsche Reichskanzler habe seine letzten Äußerungen zur polnischen Frage am 5. April im Einvernehmen mit dem österreichisch-ungarischen Minister des Äußeren Baron Burián gemacht, die Gewähr einvernehmlicher Auffassungen von Grundprinzipien des gemeinsam von den Mittelmächten zu lösenden Problems bietet. Die einvernehmliche Auffassung solcher Grundprinzipien bedeutet natürlich noch nicht, daß alle Schwierigkeiten eines Problems schon gelöst seien, das wieder, wie vor hundert Jahren, als das allerschwierigste sich vor den Diplomaten und Staatsmännern erhebt. Doch man muß sich erinnern, daß vor hundert Jahren eben der Mangel solcher einvernehmlichen Auffassung bei den damals wie jetzt an dem Problem am stärksten interessierten Mittelmächten, der Mangel von aufrichtigen und überzeugten stimmberechtigten Vertretern unserer Sache auf dem Wiener Kongreß für eine Lösung verantwortlich wurden, die keine Lösung war, weil sie eben über die Wünsche der polnischen Nation und ihre Existenzinteressen hinwegging. Weil dies jetzt anders geworden ist in dieser Monarchie — wie es Graf Tisza ausdrücklich hervorhob — deshalb darf die polnische Nation heute hoffen, daß sie vor einer Diplomatie der Irrungen bewahrt bleiben und der Friede Europas nicht wie vor hundert Jahren wieder mit einer Aufopferung Polens erkaufte werden wird.

Unter den von den Grafen Julius Andrássy und Albert Apponyi geäußerten Wünschen, denen Graf Tisza ausdrücklich einen Platz unter seinen eigenen einräumt, befand sich auch der, „daß das Einvernehmen der Mittelmächte über die Lösung der polnischen Frage ehetunlichst zustande komme und die Re-

gierungen in die Lage bringe, sich auch über die Einzelheiten äußern zu können.“ Angesichts eines solchen Wunsches des Grafen T i s z a erscheint es um so begreiflicher, wenn die Hauptschwierigkeiten der Lage, in welcher sich die polnische Nation und ihre verantwortlichen Vertreter befinden, sich aus der Verlängerung des jetzigen Zustandes der Ungewißheiten ergeben. Die Verlängerung des Krieges ist daran schuld, die gewiß nicht den Mittelmächten zur Last fällt. Aber sie macht es den Mittelmächten, bei korrekter Beachtung von Grundsätzen des völkerrechtlichen Brauches, kaum möglich, Einzelheiten als ihr Programm zu verkünden, welche an Stelle eines durch den Krieg hinfällig gewordenen internationalen Vertrages von hundertjährigem Bestand neue Bestimmungen setzen sollen. Täten die Mittelmächte diesen Schritt, sie würden sich eine diplomatische Blöße geben, nur zu vergleichen mit der diplomatischen Blöße, wie es, abgesehen von sonstiger Ungeschicklichkeit, das großversprecherische Manifest des russischen Generalissimus zu Beginn des Krieges war. Die Zurückhaltung in den Einzelheiten entspringt bei den Mittelmächten nicht einem blossen diplomatischen Feingefühl; man darf darin auch diplomatische Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit sehen, die nicht voreilig versprechen. Doch der Wunsch, den Graf T i s z a sich zu eigen macht, beweist, daß er Verständnis hat für die schwierige Lage, für die Nervosität, in welche durch solche der großen Allgemeinheit nur schwer begreifliche Gründe der Zurückhaltung die polnische Nation gerät, Verständnis für die aus der Nervosität sich ergebende Zweifelsucht und alle anderen Symptome der Ueberspannung ewigen Erwartungsgefühles in den großen Massen und selbst in engeren, auf Wartefristen der Politik und der Diplomatie besser eingeschulten Kreisen. Solches Verständnis bei kompetenten Faktoren anzutreffen, ist wertvolle Ergänzung für das Verständnis, welches das Meritum der polnischen Frage selbst findet.

Denn dieses Erwartungsgefühl ist etwas, womit die polnischen Führer zu rechnen haben. Die polnische Nation ist heute in der seltsamen Lage einer großen, von schweren Heimsuchungen seit altersher betroffenen Familie, der die Aussicht erblüht, daß auf den Trümmern ihres alten Hauses für sie ein neues, wohllicheres Heim aufgeführt werden soll. Aber die Verhältnisse haben sich so gefügt, daß wegen des Bauplanes, wegen aller Einzelheiten seiner Ausführung die Familie selbst zu keinem Rate zugezogen wird, daß sie sich auf Baumeister und Bauführer verlassen muß. Die Familie weiß zwar, daß die ernstesten, von tiefstem Familiengefühl beseelten, persönlich bekanntesten und eifrigsten ihrer eigenen Mitglieder sich bemühen, die Erbauer des neuen Hauses über Wünsche und Interessen seiner künftigen Bewohner gewissenhaft zu unterrichten, ja daß diese der Familie verantwortlichen Männer Vertrauen zu den Architekten haben und ihr eigenes Vertrauen, ihre eigene Zuversicht zu verbreiten suchen. Aber die Gesamtwirkung solcher Vertrauens und solcher Zuversicht aus zweiter, dritter oder gar noch weiterer Hand, fällt naturgemäß viel weniger kräftig und überzeugend aus, als wie wenn mit einem Male der Plan enthüllt, Gestalt und Umfang und vor allem der Komfort des neuen Hauses bekannt würden, jene großen und kleinen Dinge bei Hausanlage und Hausbetrieb, bei denen der Wunsch und das Interesse der Bewohner so wichtig und althergebrachte Lebensgewohnheit für die Beurteilung — vom Standpunkte der Bewohner — von Brauchbarkeit und Zweckmäßigkeit so entscheidend sind. Und dies alles ist leider beim Neubau Polens noch immer nicht enthüllt und nur die Tatsache, daß Graf T i s z a selbst jenen Wunsch äußern konnte, ermutigt die Hoffnung, daß die fernere Wartezeit nicht allzu lange sich hindehnen möge.

Der 15. Juni, der Tag, an dem Graf T i s z a seine Rede gehalten, wird, trotz solcher Aussicht auf einen weiteren Zeitraum des Abwartens, von der polnischen Nation zu den großen Merktagen dieses Krieges gezählt werden, gleich den Tagen, an denen der Deutsche Reichskanzler gesprochen und die Grafen Julius A n d r á s s y und Albert A p p o n y i und so viele andere berufene Ungarn sich zu Wortführern der Sympathien und der Freundschaft ihres Vaterlandes für Polen gemacht haben. Dieser Tag gab uns nicht bloß Zeugnis für den Fortbestand alter Traditionen, die Ungarn und Polen verbinden, er gab uns Gewißheit für die Wahrung solcher Traditionen auch durch den ungarischen Staat. Und vor allem gab er uns — um Worte des Grafen T i s z a anzuwenden, mit denen er den Uebergang von der polnischen Frage zu inneren Fragen Ungarns fand — die volle Gewißheit, daß es k e i n e n S t a t u s q u o a n t e gibt und „daß dieser Krieg die Welt um Tatsachen und Erfahrungen bereichert hat, unter deren Rückwirkung jedermann sich bemüßigt fühlt,

die Lage mit anderen Augen anzusehen, Nationen und Staaten einer anderen Wertung teilhaftig werden zu lassen und daraus in jeglicher Hinsicht die Konsequenzen abzuleiten.“ Aus dem deutschen und aus dem ungarischen Reichstage haben wir von den verantwortlichen Staatsmännern die Zusicherung erhalten, daß diese große Lehre und Erfahrung des Krieges vor allem auf die polnische Frage angewendet wird, und wir sehen nun mit festen und bestimmten Hoffnungen, wenn auch nicht ohne in unserer Lage begreifliche Ungeduld, dem Tage entgegen, da uns von denselben Stellen Bauplan und Einrichtung für den Neubau unserer Zukunft bekannt werden.

Der ungarische Reichstag über die polnische Frage.

Reden der Grafen **Julius Andrassy** und **Albert Apponyi** und Erklärungen des Ministerpräsidenten Grafen **Stephan Tisza**.

Die Sitzungen des ungarischen Reichstages vom 14. und 15. Juni haben für die Polen geschichtliche Bedeutung: Zum zweiten Male während des Krieges hat das große und sympathische Interesse, das die ungarische Nation der polnischen seit jeher darbringt, das in so kräftiger Weise in den Kundgebungen der meisten ungarischen Komitate sich ausgesprochen hat, im ungarischen Parlamente Ausdruck gefunden, und wieder in einer Weise, die die Hoffnungen der polnischen Nation bestärkt und den Wert der alten geschichtlichen Bande zwischen Ungarn und Polen nur noch erhöhen kann. Wieder war Graf Julius Andrassy der mutige Wortführer der polnischen Sache, wieder haben Worte des Grafen Albert Apponyi ihn unterstützt. Die Erklärungen, die am Tage nach diesen Reden Ministerpräsident Graf Stephan Tisza abgab, sind von ganz besonderem Gewichte und stehen in ihrer Bedeutung jenen nicht nach, die der Deutsche Reichskanzler, Herr von Bethmann-Hollweg, am 5. April vorbrachte.

Wir lassen im nachstehenden den Bericht über diese Reden aus dem „Pester Lloyd“ vom 15. und 16. Juni folgen.

Graf Julius Andrassy

sprach zunächst über den wirtschaftlichen Kampf in diesem Kriege, dann über die militärische Lage und beschäftigte sich schließlich mit Fragen der auswärtigen Politik, vor allem mit der Verantwortlichkeit der Entente für die Fortsetzung des Krieges.

Redner will sich noch über die polnische Frage äußern. Der Deutsche Reichskanzler hat schon zweimal erklärt, er sei nicht geneigt, Polen an Rußland zurückzugeben. Auch die englische und französische Presse betonten wiederholt, daß man Polen nicht an Rußland wieder angliedern kann. Es ist nur natürlich, daß auch wir den Standpunkt einnehmen, daß das befreite Polen nicht wieder an das Zarenreich zurückgegeben werden darf.

Diese Erklärung genügt aber nicht. Wir müssen noch weiter gehen und betonen, daß wir unter keinen Umständen in eine Lösung einwilligen, der zufolge Polen neuerdings geteilt werde. Das sei ein Kardinalpunkt, eine der wichtigsten Fragen der Weltpolitik. Wir Ungarn wissen am besten, was es heißt, wenn ein zusammenhängender Gebietsteil getrennt wird. Diese Vivisektion mußte das unglückliche Polen mitmachen

Man hat während des Krieges alles angewendet, um die Polen für die Russen zu gewinnen. Selbst der harte Nikolajewitsch wurde weichmütig zu den Polen. Man hat ihnen alles versprochen. Das polnische Volk glaubt aber an diese Versprechungen nicht und selbst die russophile Literatur der Polen muß feststellen, daß Rußland noch nie seine Versprechungen Polen gegenüber gehalten hat.

Redner verlangt vom Ministerpräsidenten in dieser Frage keine Antwort, doch hielt er es für seine Pflicht, diese seine Ansicht vor der Öffentlichkeit anzunageln. Das ist die Vorbedingung, das sine qua non für die Lösung der polnischen Frage. Wie diese Lösung dann erfolgen soll, gehört gegenwärtig nicht vor die Öffentlichkeit und eine öffentliche Diskussion würde der Sache nur schaden. (Lebhafter Beifall und Applaus links.)

Graf Albert Apponyi

führte in seiner Rede am 14. Juni aus:

Unser Hauptziel ist die Rekonstruktion der großen Familie der zivilisierten Welt, die Stabilisierung des Friedens zwischen allen zivilisierten Nationen. Wohl wird das nicht unmittelbar nach dem Friedensschluß der Fall sein können. Bei unseren Feinden, die sich durch Haß leiten lassen, wird die Versöhnlichkeit langsamer Platz greifen. Bis die allgemeine Versöhnung zustande kommt, müssen wir eine militärisch, politisch und wirtschaftlich unangreifbare Defensivstellung schaffen. Redner ist ein unerschütterlicher Anhänger der engen politischen und wirtschaftlichen Verbindung mit Deutschland. Natürlich kann diese Verbindung nur möglich sein, wenn sie zwischen zwei gleichrangigen Staaten besteht, unter voller Aufrechterhaltung unserer politischen, staatsrechtlichen, staatlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Selbständigkeit. Redner konnte sich in den jüngsten Tagen davon überzeugen, daß führende Männer Deutschlands diese Auffassung prinzipiell billigen. Es muß als Leitfaden dienen: die eigenen Interessen unter Rücksichtnahme auf die Interessen des anderen zu wahren. (Lebhafter Beifall links.) Das ist eine sichere Formel der Vereinbarung: dem anderen die Vorteile zu gewähren, die mit einem gesunden Egoismus im Einklange stehen.

Redner bespricht sodann die auswärtige Wirtschaftspolitik und wendet sich gegen den Gedanken einer Zollunion, die das handelspolitische Selbstverfügungsrecht eines Staates vollständig binden würde. Redner sieht kein Hindernis, daß alle Fragen der wirtschaftlichen Annäherung geregelt werden, daß aber hinsichtlich des zollpolitischen Teiles nur eine prinzipielle Vereinbarung zustande komme. Auch kann die prinzipielle Vereinbarung mit Deutschland in der Weise geschlossen werden, daß für die Alternative des gemeinsamen oder selbständigen Zollgebietes die Tür offen gelassen werde. Die Rekonstruktionsarbeit muß nach dem Kriege ohne Vorurteil, festhaltend an moralischen Grundlagen, mit weitem Gesichtskreis und mit Tatkraft unter Berücksichtigung der großen nationalen Gesichtspunkte in der Weise durchgeführt werden, daß sie der großen nationalen Kraftentfaltung entspricht. Es ist unmöglich, daß diese Kraftanstrengung wieder in kleinliche Paragraphen, in kleine höfische Hindernisse hineingedrängt werde. Wer dies versucht, würde die Nation einer Katastrophe entgegenführen. (Lebhafter Beifall links.)

In der Frage der Friedensbedingungen billigt Redner die Ausführungen des Grafen Julius Andrássy. Er stimmt darin überein, daß Ungarn eine territoriale Vergrößerung nicht anstrebt, was natürlich nicht bedeutet, daß wir uns nicht größere strategische Garantien für unsere Grenzen schaf-

fen. Auch in der Polenfrage billigt er die Ausführungen des Grafen Andrássy. Ein erobertes Land ist ein feindliches Land, ein befreites Land ein Bundesgenosse. Wir müssen uns einer übertriebenen materialistischen Außenpolitik bei der Feststellung unseres Verhältnisses zu anderen Staaten enthalten. Auch in der auswärtigen Politik muß die in der Volkseele liegende Kraft gewürdigt werden.

Ministerpräsident Graf Stephan Tisza

kennzeichnete die Umstände, infolge deren es nach seiner Ansicht durchaus überflüssig wäre, über die Friedensbedingungen zu sprechen. Ich denke, daß selbst der Herr Abgeordnete, der diese Frage angeregt hat, von mir keine Antwort auf seine Detailfragen bezüglich der Friedensbedingungen erwartet.

Es gibt jedoch eine Frage, über die ich, da sie zur Sprache gebracht worden ist, zu äußern mich verpflichtet fühle: das ist die polnische Frage. (Hört! Hört!)

Die geehrten Herren Abgeordneten, die diese Frage aus den Oppositionsbänken angeschnitten haben, haben sie mit der Zurückhaltung behandelt, die im Interesse der Sache lag, selbst von ihren Plätzen aus. Selbstverständlich stellt dieser Gesichtspunkt in gesteigertem Maße mich vor gewisse Schranken, der ich in diesem Augenblicke von verantwortlicher Stelle spreche. Ich beschränke mich daher lediglich auf zwei Bemerkungen.

Der Herr Abgeordnete Graf Julius Andrássy hat es bemängelt, daß die Erklärung, Polen dürfe nie wieder unter die russische Herrschaft zurückgelangen, bloß vom Deutschen Reichskanzler erfolgt ist und die für die Auslandspolitik der österreichisch-ungarischen Monarchie zuständigen Faktoren in dieser Frage Stillschweigen beobachtet haben. Demgegenüber kann ich nur feststellen, daß diese Äußerung des Deutschen Reichskanzlers bei der Natur der Sache nur im Einvernehmen mit unserem Minister des Äußern stattfinden konnte. Der Deutsche Reichskanzler hat ja in der nämlichen Rede angedeutet, daß die beiden zentral-europäischen Großmächte das künftige Schicksal Polens im gemeinsamen Einvernehmen bestimmen werden. (Lebhafte Zustimmung rechts.) Dieses gemeinsame Einvernehmen und seine Notwendigkeit hebt auch der Herr Abgeordnete Graf Julius Andrássy sehr richtig hervor, und er fügt hinzu, daß er eben deshalb sich jetzt nicht über die Einzelfragen äußern will, sondern bloß dem Wunsche Ausdruck gibt, daß dieses Einvernehmen ehetunlichst zustande komme und die Regierungen in die Lage bringe, sich auch über die Einzelheiten äußern zu können.

Diesem Wunsche pflichte ich auch von meiner Seite in vollstem Maße bei, und in dem gegenwärtigen Stadium der Sache beehre ich mich nur zu betonen, daß die Frage der Befreiung Polens bei der Natur der Sache auch alle bezüglich der Auslandspolitik zuständigen Faktoren unserer Monarchie mit inniger Freude erfüllt, vielleicht in doppeltem Maße die ungarischen Faktoren, denn wie die Befreiung Polens von der Russenherrschaft und in Verbindung damit die Zurückschiebung der Grenzen des russischen Rei-

ches ein sehr wichtiges und wesentliches Interesse der beiden mitteleuropäischen Großmächte ist, so ist nebenbei die Sache der polnischen Nation eine Angelegenheit, die in jedem freiheitliebenden Menschen die tiefsten Sympathien auslösen kann, mit zweifacher Kraft in der ungarischen Nation. (Lebhafte Zustimmung.)

Diese Gefühle teilt in vollem Maße auch die ungarische Regierung, und ich glaube, daß die polnische Frage bei allen Faktoren des ungarischen öffentlichen Lebens gewissermaßen in eine kongeniale Atmosphäre geraten ist. Und so kann ich dem geehrten Hause nur die Versicherung geben, daß alle zuständigen Faktoren der Monarchie bemüht sein werden, daß die polnische Frage mit möglichst weitgehender Berücksichtigung der Wünsche und der Lebensinteressen der polnischen Nation geregelt werde. (Allgemeine lebhaftige Zustimmung.)

* * *

Das Ungarische Telegraphen-Korrespondenzbüro veröffentlichte am 18. Juni folgende Richtige-
stellung:

In der Rede, die Ministerpräsident Graf Tisza im Abgeordnetenhaus anlässlich der Indemnitätsdebatte am 15. d. M. gehalten hat, ist ein Passus irrtümlich nicht richtig wiedergegeben worden.

Ministerpräsident Graf Tisza hat nämlich bezüglich der polnischen Frage folgendes gesagt: „Ich kann dem geehrten Hause nur versichern, daß jeder kompetente Faktor der Monarchie bestrebt sein wird, daß die polnische Frage in einer nach Tunlichkeit weitgehenden Berücksichtigung der Wünsche der polnischen Nation und ihrer Existenzinteressen geregelt werde.“

Der „Pester Lloyd“ über die Erklärung des Grafen Tisza.

In seinem Leitartikel vom 16. Juni sagt der „Pester Lloyd“:

„Es ist natürlich, und der Ministerpräsident konnte sich diesbezüglich auch auf die stillschweigende Zustimmung der gesamten Opposition berufen, daß in dieser Stunde, da unsere Feinde die Friedfertigkeit unserer Monarchie und ihrer Verbündeten mit höhnenden Antworten abtun, jede Frage nach den Friedensbedingungen unzeitgemäß und überflüssig wäre. Dennoch hat der Ministerpräsident aus dem Komplex der Friedensprobleme eine einzige Frage herausgegriffen. Er entsprach damit einem Wunsche, der aus dem Gefühlsleben des ungarischen Volkes herausgewachsen ist. Graf Stephan Tisza hat in seiner heutigen Rede der Zukunft Polens gedacht. Er ließ in seinen Ausführungen Gefühle mitschwingen, die zu dem traditionellen Herzensinventar des ungarischen Volkes gehören. In einem Hinweis auf frühere Ausführungen des deutschen Reichskanzlers stellte der Ministerpräsident fest, daß Polens Schicksal von den beiden Zentralmächten gemeinsam im Einverständnis bestimmt werden wird. Die Befreiung Polens erfüllt das Herz unserer Nation mit großer Freude. Das Streben, den Wünschen und den Daseinsbedingungen der polnischen Nation tunlichst weitgehende Berücksichtigung zu sichern, ist für unser Volk Gefühlssache und Utilitätssache zugleich. Für Polens Sache hat ja die ungarische Nation stets tiefste Teilnahme gehegt, manch ungarisches Volkslied singt von dem wehmutsvollen Freiheitssehnen des polnischen Volkes, und in der Vergangenheit sind kostbare Ströme ungarischen Blutes für polnische Freiheit, polnischen Blutes für ungarische Freiheit geflossen. Diese Erinnerung klang als Unterton in den Ausführungen des Grafen Tisza, der, Vergangenheit mit Gegenwart und Zukunft verknüpfend, auch darauf hinweisen konnte, daß Ungarns Interesse, die Grenzen des Zarenreiches tunlichst nach rückwärts zu schieben, der Sache Polens nur förderlich sein könne.“

Der 3. Mai in Warschau.

Dem feierlichen nationalen Aufzug, den die polnische Hauptstadt am 3. Mai erlebte, gebrach es zwar durchaus nicht an Gepränge und Großzügigkeit; aber dessen innere Bedeutung und Tragweite gewinnt erst dann die rechte Würdigung, wenn man die Veranlassung, das Bedürfnis und die Möglichkeit dieser Feier gebührend erwägt. Ein fremder, uneinge-
weihter und unbefangener Zeuge dieses Zuges hätte wohl, geschichtlichen Erinnerungen nachgehend, sich denken müssen, daß in Griechenland, etwa nach den Siegen von Marathon und Salamis, in deutschen Landen nach den Schlachten von Leipzig und Waterloo ähnliche Auslösungen aufblühenden Nationalgefühls stattgefunden haben konnten. Von den wirklichen Umständen unterrichtet, wäre er aber zur Folge berechtigt gewesen, welchen Sieg denn das polnische Volk,

dessen Land so verhängnisvoll vom Weltkrieg in Mitleidenschaft gezogen ist, davon getragen, daß es in überwältigendem Ausbruch latenter, unter widerwärtigem Zwang lange, lange verhaltener Spannkraft seinen Willen und sein Recht, sich völkisch auszuleben, so mächtig, erhaben und würdig an den Tag legte? . . .

Polen war beim Ausbruch des Weltkrieges aktuell politisch ohnmächtig und kann — was seine Tragik noch erhöht — auch jetzt nicht sagen, daß es den Hammer, mit dem Völker ihr Geschick schmieden, in eigenen Händen halte. Aber das polnische Volk kann dennoch mit Fug und Recht sagen, daß es mit dem Zuge des 3. Mai 1916 z w e i p o l n i s c h e Siege feierte.

Den einen Sieg errang es vor hundertfünfundsanzig Jahren, an jenem Tage des 3. Mai 1791, als der letzte pol-

nische König und der letzte polnische Reichstag der noch bestehenden Republik sich zu einer Umkehr und Einkehr aufriffen, um durch die Tat der für jene Zeit und Verhältnisse wunderbaren und auch für uns noch höchst beachtenswerten Verfassung das Staatsschiff in das ruhige Bett von Recht, gesetzlicher Ordnung und allgemeiner Wohlfahrt zu leiten. Es war dies ein Sieg, wie ihn nur hohe menschliche Gesittung im Verein mit weitblickender Einsicht erringen kann, denn der Sieger muß sich erst für besiegt erklären, muß erst den schlechteren Menschen in sich richten und verdammen und den besseren weichen lassen. Die Willkürherrschaft und Adelsmißwirtschaft in Frankreich, die sich mit der Leichtfertigkeit des „Après nous le déluge“ vertröstete, gebar schließlich die Revolution, die mit jeder Herrschaft auch die Selbstbeherrschung über Bord warf. Die polnische Konstitution vom 3. Mai 1791, von jener Revolution nicht unbedeutend beeinflusst, ist dagegen Beweis ethischen Aufschwungs, dessen ein edles Volk in seinem Innern noch fähig war, als es bereits am Abgrund seines äußeren Niederganges stand, in welchen es bald durch fremde Uebermacht gestürzt werden sollte.

Die polnische Verfassung vom 3. Mai war demnach ein erhebender Sieg des polnischen Volksgenius; ein tragischer Sieg, dessen Glanz aber desto herrlicher strahlt, da auf ihn die Nacht der politischen Knechtschaft folgte; ein verheißungsvoller Sieg, der für die kommenden Geschlechter ein Leitstern in langer Finsternis geworden ist. Und dieser innere Sieg, in der polnischen Geschichte „unendlich Licht mit seinem Licht verbindend“, verhalf dem polnischen Volk zum zweiten, äußeren Siege, um den es im bitteren, fast hoffnungslosen Kampfe mit nimmer nachlassenden Entnationalisierungs- und Verrassungswut täglich und stündlich ein Jahrhundert lang ringen mußte, den es endgültig errang und sich trotz schwerster Drangsalen und kleinlicher Nadelstiche nicht entreißen ließ . . .

Dieser Sieg offenbarte sich in seiner ganzen belebenden und verjüngenden Machtfülle im nationalen Feiertag, den das polnische Volk am 3. Mai des Kriegsjahres 1916 der hundertfünfundzwanzigsten Wiederkehr des für alle Zeiten denkwürdigen 3. Mai 1791 widmete. Dieser Feiertag brachte erst an den Tag, was alles von der moskowitzischen Zwangsherrschaft verboten und verwehrt war.

Die polnische Volksseele sammelte sich in Zuversicht einer noch verschleierte, jedoch verheißungsvollen Zukunft.

So verschmolz die Vergangenheit mit der Gegenwart. Das polnische Volk knüpft sein erneutes Nationaldasein an die Verfassung vom 3. Mai 1791 an.

Gerade der Weltkrieg, dessen Brandfackel die polnischen Lande so schrecklich versehrt hat, ist dazu angetan, in der Seele der Polen die Hoffnung auf gewichtige Anerkennung ihrer heiligen, weil natürlichen und unverjähren Rechte neu zu beleben und endlich — in Erfüllung zu bringen. Unserer Größten Einer, Adam Mickiewicz, der „für Millionen litt und liebte“, schrieb schon vor zwei Menschenaltern in prophetischer Voraussicht: „Die Sache Polens wird von neuem vors Weltgericht aufgerufen werden — nicht anders als durch die Stimme eines allgemeinen politischen Sturmes. Dann werden unter großer Erschütterung neue Bedürfnisse auftauchen und sich entwickeln; Männer mit politischem Genie, mit dem Genie des Wirkens, werden diese Bedürfnisse zu begreifen und zu befriedigen vermögen, werden neue Mittel ausfindig machen, die jetzt entweder unsichtbar oder für unwahrscheinlich gehalten werden. Diese Bedürfnisse und Mittel würde man in den gegenwärtigen geschriebenen Konstitutionen vergebens suchen, denn sie sind eine Frage der Vergangenheit und können nur als Stützpunkt dienen, aber nicht als Regel für Leute, die in die Zukunft schreiten. Daher sind alle Erörterungen geschriebener Gesetze, wenn auch leicht, so doch für die Polen unnütz . . . Allein, wir besitzen eine Tathandlung der Vergangenheit, ein geschriebenes Gesetz, das wir ergründen, wovon wir durchdrungen sein müssen. Denn dies Gesetz entsprang nicht dem Haupte eines einzelnen Klüglings, dem Munde etlicher Debatteure, sondern ist dem Herzen der großen Menge entnommen worden; es schwärzt nicht nur das Papier, sondern lebt bis jetzt im Gedächtnisse, in den Wünschen der Geschlechter — es ist also ein lebendiges Gesetz, das in der Vergangenheit wurzelt und sich in der Zukunft entwickeln soll. Wir besitzen die Konstitution vom 3. Mai“ . . . So verknüpft Mickiewicz die Zukunft, für uns die Gegenwart Polens, mit der Verfassung vom 3. Mai 1791.

Prophezeiungen pflegen für gewöhnlich Deutungen zuzulassen und Auslegun-

gen herauszufordern. Dürfen wir aber obige Verheißungen des polnischen Dichtfürsten deswegen geringer anschlagen, weil sie sich angesichts des Verlaufs des Weltkrieges so einfach, unzweideutig und unwiderruflich bewahrheiten? Die Ankündigung im Deutschen Reichstage, daß Polen für immer vom moskowitzischen Joch befreit wurde, mag ja im ganzen und großen als Bekräftigung der Sehergabe Mickiewicz gelten. Aber ich möchte hier viel stärker das ethische Moment betonen. Das was Mickiewicz den „geschriebenen, für uns Polen unbrauchbaren Gesetzen“ entgegenstellt. Dieses unverbrüchliche ethische Moment in der Politik, das vielleicht erst eine spätere Geschichtsschreibung dieses Weltkrieges voll und ganz erfassen wird, feierte am 3. Mai des Kriegsjahres 1916 in der polnischen Hauptstadt einen Triumph, verklärte Hunderttausende Augen, zauberte Verbrüderung und Einmütigkeit der Zuversicht zwischen allen Ständen, Bekenntnissen und Gemeinschaften der Millionenstadt hervor, ward zur unsichtbaren, doch untrüglichen Gewähr einer glücklichen Zukunft.

Der Festzug des 3. Mai in Warschau kann und soll wohl in erster Reihe als politisches Geschehnis bewertet werden. Aber wir, die wir uns nur in der festen Burg unserer unveräußerlichen Rechte halten können, dürfen gewiß am 3. Mai, am Tage der politisch für uns so bedeutsamen Manifestation, der polnischen Volksseele, das Ethische nicht hinan-

setzen. Die waltende Gerechtigkeit der Geschichte war für uns verkörpert in diesem Weißen Adler, dessen Gestalt, ja dessen Erinnerung gestern noch mit den grausamsten Strafen geahndet wurde und der nun frei über uns schwebte. Wer durfte am Walten solcher Ethik zweifeln, wenn er in den in Sibirien gebleichten alten Augen der Freiheitskämpfer von 1863 Tränen der Freude blinken sah?

Politik soll vor allen Dingen kühl und gelassen bleiben. Nun, wir haben ein Jahrhundert lang ums Vaterland offen und heimlich gelitten, offen und heimlich blutig gerungen — sollten wir, da wir glauben dürfen, daß die Saat des unüberwindlichen „Besiegten“ endlich aufgehe, kalte und gleichmütige Zuschauer spielen? Unseren Sieg, daß wir uns wieder als lebendes, lebenswilliges und lebenskräftiges Volk aufzuraffen vermögen, verdanken wir doch keinen klug berechnenden Staatsaktionen, sondern unseren eigenen unauslöschlichen Traditionen, denen uns keine Knute untreu machen konnte, unseren „romantischen“ Dichtern, unserer Liebe zum Vaterlande und zur Muttersprache, unserem angeborenen Streben nach Freiheit. Der 3. Mai des Kriegsjahres 1916 hat den Stein vom Grabe Polens weggewälzt und der „Lazarus der Nationen“ durfte, ein Lebender unter Lebenden, wandeln und zu ihnen sprechen. „Polonia locuta est!“ Diese Stimme des Auferstandenen kann nicht überhört werden. **Hk. Lm.**

Warschau, im Mai.

Die Legionen auf dem Kampffelde.

Das III. Regiment.

Ein Jahr nach dem Ausmarsche von Mszana.

Stellung *** 1. Oktober 1915.

I.

Endlich, Ende August, wurde in unseren Schützenverbänden und den Bartosz- und Sokól-Druschinen, die nach dem Ausmarsche der Schützen in Lemberg zur Uebung zurückblieben, offiziell angekündigt, daß der Ausmarsch ins Feld in einigen Tagen erfolgen werde. Diese Nachricht machte großen Eindruck, denn alle sehnten sich danach, so rasch als möglich sich im Kampfgewühle auf dem Gebiete des Königreiches Polen zu befinden. Es gelangten an uns rühmliche Nachrichten über die ersten Gefechte und die ersten Siege der Schützen. Man freute sich, aber man neidete es ihnen gleichzeitig, daß sie schon die Feuertaufe empfingen.

Am 30. August, 5 Uhr früh, begannen wohl- ausgerüstete Scharen sich beim Sokól-Gebäude in Lemberg zu sammeln, von wo aus man abmarschieren sollte. Eine imponierende Anzahl erschien. Zahlreich war die Menge derer, die die Ausmarschierenden zum letzten Male sehen wollten. Beim Mickiewicz-Denkmal wartete das Kommando. Langsam begannen die dem Sokól und die den Druschinen und Bartosz-Abteilungen angehörenden Krieger anzumarschieren, in gemessenem und erstem Tempo. Man gab ihnen die besten Wünsche auf den Weg mit. Still war es in den Wohnungen. Man durchlebte Augenblicke völliger Sammlung. Man überschüttete diejenigen, die in den unsicheren Kampf gingen, mit den letzten Herbstblumen, den Symbolen der Hoffnung und des Sehnsens der Nation. Hell hob sich vom Firmament die steinerne Gestalt des größten Sängers des unerbittlichen Kampfes mit

dem Moskowitertum ab. Von dieser Gestalt nahmen wir Segenswünsche auf den mühevollen Weg mit, und die da vorbeimarschierten, legten vor dem Denkmale einen stillschweigenden und dennoch beredten Schwur ab, daß sie durchhalten und mit Siegesruhm bedeckt zurückkehren werden. Lange noch hallten diese gemessenen Schritte polnischer Krieger in den Herzen der Zurückgebliebenen nach . . .

Sie zogen dahin . . . Die Hauptstadt, von dem übrigen Lande abgeschnitten, hörte von ihnen nichts. Es kamen nur widersprechende, zusammenhanglose Gerüchte. Man wußte nicht, welches ihr Geschick war, wo man ihnen befahl, ihr Opfer darzubringen.

Es war den Lemberger Legionären nicht beschieden, ungesäumt in den Kampf zu rücken. Man führte uns im galizischen Lande von Station zu Station, bis wir in dem kleinen Karpathenstädtchen *Mszana* anlangten.

Am 26. September rückte die *Góralen*-Kompagnie unter Kommando von *Mińkiewicz* — gegenwärtig Kommandant des III. Regiments — und die von *Przepyliński* geführte schlesische Kompagnie ein. Dank diesem unerwarteten Zuflusse vergrößerte sich mit einem Male der Stand der östlichen Legion. Am 27. September schritten zum Schwure über anderthalbtausend Legionäre. Man bildete zwei Bataillone, das I. unter Kommando v. *Hallers* und das IV. unter *Kozicki*. Man schuf den Ansatz zu einem Regiment. Am 30. marschierte dieses Halbregiment aus *Mszana* nach Ungarn. Bis *Királyhaza* führte den Transport *Chomiński*, unterwegs aber erkrankte er und übergab das Kommando dieser Gruppe dem Kommandanten von *Haller*. Seither führte v. *Haller* zuerst die Gruppe, sodann seit Ende Dezember das III. Regiment, dessen Keim die Ostlegion, die *Góralen*- und *Schlesier*kompagnie und militärische Organisationen Westgaliziens bilden. Als v. *Haller* krankheitshalber zurücktrat, übernahm das Kommando *Mińkiewicz*, der gegenwärtig definitiv zum Regimentskommandanten ernannt wurde.

Mit dem Namen dieser Männer, die mit dem Regimente gute und schlimme Tage durchgemacht, ist die Regimentsgeschichte verknüpft. Seit dem Beginne arbeiten sie im Vereine und ergänzen sich gegenseitig.

Gegenwärtig beschließt das III. Regiment ein Jahr seines Bestehens. Es ist dies im Kriege ein langer Zeitraum. In einem Jahre lassen sich gigantische Ziele erreichen und in der Geschichte ganze Bände verzeichnen. Und die Geschichte des III. Regimentes ist klar und schlicht. Ein ganzes Jahr im angestregten, ermüdenden Dienste. Man wußte nichts von uns, aus den Karpathen kamen keine Nachrichten über unsere Redouten, unsere Friedhöfe sind tief im

Gebirge versteckt. Aber wir haben es verstanden, in den Annalen unseres kriegerischen Ringens unser Blatt mit unseren Mühen, die zuweilen über gewöhnliches Maß gingen, voll zu beschreiben.

II.

In der gegenwärtigen Epoche der Mechanisierung des ganzen Lebens gleicht der Krieg nicht mehr früheren Kämpfen. Ausfälle nach Art eines *Kmicic* — des Freischarenführers während der von *Sienkiewicz* geschilderten „*Sintflut*“ — würden heute keine Ergebnisse erzielen. In erster Reihe muß der Einzelne seinen Individualismus vergessen. Sähe *Nietzsche* die gleichförmig grauen Reihen tüchtig eingeübter Truppen, die dem Tode entgegengehen, häufig ohne zu wissen, woher dieser Tod droht, er würde seine Bücher verbrennen. Der Soldat darf weder diskutieren, noch auch viel überlegen. Die kämpfende Einheit muß daran denken, daß die Grundlage des Sieges eine verständige Subordination, Mut und das Verständnis der Kommandodisposition ist. Die auf diese Weise für den Krieg vorbereiteten Soldaten bilden erst jene eiserne Walze, die unerbittlich vorwärts rollt und an der, gleichwie an einem starken Panzer, die größte feindliche Anstrengung zunichte wird. Die Dichter werden vielleicht kein Feld haben zur Beschreibung der gigantischen Taten einzelner Personen. Der heutige Krieg, das ist in erster Reihe einträchtiges Handeln menschlicher Massen. Aber für Helden ist auch hier Platz. Und das Heldentum ist zweifellos höher und ehrenvoller, da es doch unbekannt bleibt. Und es ist leichter, vor *Cäsar* sein Leben auf der Arena in todbringendem Ringen zu gefährden, als in finstere Nacht auf *Patrouille* ins Gebirge zu gehen, von der man häufig nicht zurückkehrt . . .

Diese Merkmale, die über den Erfolg entscheiden, gewann unser Regiment in diesen unausgesetzten schweren täglichen Kämpfen. In der Kampfdisziplin bilden wir eine gute Einheit. Knaben, deren Alter und kindliches Aussehen bei Fremden häufig Bewunderung erregte, gelangten zu kriegerischer Gestalt und physischer Widerstandskraft. Kann denn jetzt davon die Rede sein, daß irgend ein Befehl nicht sofort vollzogen wird? Unser Soldat denkt nicht an die Schwierigkeiten der Ausführung — es muß gemacht werden und wenn man darüber zugrunde ginge. Gleichzeitig entwickelte sich der Glaube und das Vertrauen, daß die Kommandanten gute und vollziehbare Befehle erteilen. Und so kam es, daß zwischen den Soldaten und dem unmittelbaren oder sogar höheren Kommandanten nähere Beziehungen entstanden.

Der Soldat weiß es, daß der strenge Kompagniekommandant oder der noch strengere Regimentskommandant voll Liebe an ihren Jungen hängen, die, so häufig müde, matt, von Straßenkot bedeckt, erfroren oder von der Sonnenglut

verbrannt, dennoch vorwärts marschieren — im Namen eines wundersam geheimnisvollen Befehles der Seele.

Jeder Mensch trägt irgendwo in den Tiefen seiner Seele unbewußt den Keim großer Taten, die mitunter über sein alltägliches Maß hinausgehen können. Häufig können Umstände jene Keime ersticken. Es kommt indessen ein Moment, da sich das Blatt der Geschichte wendet und die menschlichen Seelen jene wunderbaren geheimnisvollen und großen Instinkte aus sich hervorzubringen vermögen Auch ein Philister wandelt sich in einen Helden, obgleich er sich darüber keine Rechenschaft ablegt. Und da liegt die zeugende Kraft dieser großen Wandlungen in der Geschichte der Menschheit, da die Menschen größer und besser werden

Eine langgestreckte Kolonnenlinie befindet sich auf dem Marsche. Sie verliert sich irgendwo im traurigen Dämmer der Herbstluft. Von der Ferne erscheinen gespenstisch die ersten Silhouetten der Vorhut oder der „Verbindung“. Sie gehen gedankenlos dahin, ermüdet — es scheint, sie fallen bald nieder, denn der Marsch dauert lange . . . Sie denken nur an eines: irgendwo einzuschlafen, wenn auch nur für einige Minuten . . . Seitenpatrouillen melden: „Der Feind ist nahe.“ . . . Die Kolonne löst sich in Schützenlinie auf. Bewegung, fieberhafte Vorbereitung. Die ermüdeten Augen erglänzen wieder. Schon drückt der Rucksack nicht mehr, man sucht nicht mehr mit den Augen, wo Rauch den Hütten entsteigt. Sie blicken nun mit geschärften Augen, ob sich wohl schon die feindliche Schützenkette nähert, ob man schon die Russen sehe.

Vergessen ist die Ermüdung und ein Gedanke existiert bloß: der Kampf mit den Moskalen. Dank dieser inneren Widerstandskraft leben die Legionen, ungeachtet so vieler Verluste und so vieler Widerwärtigkeiten. Wir weichen nicht, denn wir wollen nicht weichen. Es ist dies kein Paradoxon, sondern eine schlichte alltägliche Wahrheit, unerschütterlich wie ein Dogma.

In schwerer militärischer Fron wurde so der Soldat erzogen. Unsere Regimenter machten nicht die wahre Kasernenausbildung durch. In manchen Punkten des Dienstreglements sind uns die Linientruppen über. Alles das ist wahr. Aber die Kampfdisziplin und die Verachtung der Gefahr erhebt unsere Regimenter zu ihrer Höhe. Aus diesem Grunde brauchen wir Vergleiche nicht zu scheuen. Widerstandskraft und innere Disziplin entwickelten sich von Tag zu Tag unter dem Einflusse harter kriegerischer Erfahrungen. Die Chronik der Affären unseres Regimentes, das unlängst seinen Festtag in den Schützengräben beging, bringt interessante Tatsachen, die wert sind, wiederholt zu werden.

III.

Kaum einige Tage nach dem Ausmarsche aus Mszana überzeugte man sich, daß von einer weiteren Rast oder von Drillen nicht die Rede sein könne. Es war dies anfangs Oktober — zur Zeit, als die Russen sich, unter den allergrößten Anstrengungen, bemühten, nach Ungarn durchzubrechen. Das Komitat Maramaros-Sziget war zum Teil im Besitze der Moskalen. Bald nach dem II. Regiment traten wir in den Kampf ein.

Schon unterwegs übernimmt v. Haller das Gruppenkommando. Die Gruppe bestand aus zwei Bataillonen und einem Kavalleriezug. Wir wurden in Kiralyhaza auswaggoniert, wo längere Rast sein sollte und wir endgültig ausgerüstet zu werden hatten. Es war indessen den Legionen ein müßiges Leben nicht bestimmt. Wir erhalten Befehl, gegen Norden zu marschieren. Wir gehen über Nyiraghaza, Dombó, Königsfeld. Wir langen am Fuße der Karpathen an, beim Pantyr-Paß, der nach Galizien führt.

Die 13. Kompagnie unter Kommando Zaleski, gegenwärtig Kommandant des I. Bataillons, erhält den Befehl, das Gebirge zu übersetzen, in das schon in Galizien liegende Dorf Rafajłowa einzudringen und mit dem Feinde in Fühlung zu kommen. Die Russen merkten es nicht, mit welchen Kräften sie es zu tun hatten, und zogen sich unter dem energischen Drucke der Angreifer auf Nadwórna zurück.

Am 14. Oktober dringt die Gruppe v. Haller in galizisches Gebiet ein. Man mußte die Trainwagen beinahe einzeln über die vom Frühlingschnee verschütteten Gebirgspässe bringen. Nach dem Projekte v. Hallers baute man in Eile einen Weg. Dieser Weg — die inzwischen bekannt gewordene „Straße der Legionen“ — der nunmehr geschichtliche Bedeutung besitzt, konnte erst bei späteren Transporten geradezu unberechenbaren Vorteil gewähren. Die Trains passierten natürliche Wege.

Mit unserer Gruppe vereinigt sich bald darauf das II. Regiment der Legionen, das von Maramaros-Sziget heranmarschiert. Die Russen versuchten, zur Offensive überzugehen. Auf dem Wege nach Nadwórna leisteten sie ziemlich bedeutenden Widerstand, wurden indessen bis fast auf Stanislau zurückgedrängt, da es den Legionen gelang, bis nach Bohorodczany zu stoßen, das nur wenige Kilometer von Stanislau entfernt ist. Nadwórna, wo man den Legionen einen geradezu glänzenden Empfang bereitete und wo die Bevölkerung ohne Rücksicht, ob sie polnisch, ruthenisch oder jüdisch war, im Ausdrucke ihrer Bewunderung für die Befreier von der Invasion wetteiferte, bildete den Stützpunkt für unsere ganze Gruppe. Hier war es, wo Exzellenz v. Durski das Oberkommando übernahm.

Die Gruppe Haller war etwas vorgeschoben und bildete die Verteidigungslinie für Nadwórna. Einige Tage hindurch waren wir im Feuer und wehrten die andringenden Truppen ab. Das Armeekommando erteilte der ganzen Legionengruppe den Befehl, die zwei russischen Divisionen, die sich an die Karpathenpässe herandrängen, endgültig zu vertreiben. Am 29. Oktober findet die gegenwärtig schon geschichtliche Schlacht bei Mołotków statt.

Unsere zwei, überwiegend aus Rekruten bestehenden Regimenter halten den ganzen Tag hindurch den kräftigen Druck des Feindes aus. Das Feuer der feindlichen Artillerie und der Maschinengewehre vermochte längere Zeit hindurch nicht, unsere Linien zu brechen. Auf seiten der Legionen wirkte Artillerie nur kurze Zeit. Erst spät am Abend mußten wir dem starken Drucke weichen und zogen uns nach Zielona, einem Dorfe bei Nadwórna zurück. Weiter ließen wir die Russen nicht vor.

Zielona—Rafajłowa bilden das Terrain unserer nahezu halbjährigen kriegerischen Operationen. Es kam vor, daß Zielona während einer geraumen Zeit sich in den Händen der Russen befand. Rafajłowa konnten sie aber trotz übermächtiger Anstrengungen nicht gewinnen. Es wurde gleichsam eine Legionenfestung gebildet, die erfolgreich den Weg über die „Straße der Legionen“ nach Ungarn verwehrte. Nach der Schlacht bei Mołotków, nach der Hauptmann v. Haller Major wird, erfolgt die Formierung des nunmehr schon kompletten III. Regimentes, das vier volle Bataillone besitzt.

IV.

Es war indessen den Bataillonen nicht bestimmt, lange miteinander zu verbleiben. Schon Ende November, nach Durchführung einer Reihe gelungener demonstrativer Ausfälle gegen die Russen, während welcher es uns gelang, sogar manche Punkte bei Nadwórna zu besetzen, kam der Kommandobefehl, der unser Regiment teilte. In Rafajłowa verblieben drei Bataillone mit dem zugeteilten IV. Bataillon des II. Regimentes, unter Kommando des damaligen Majors Roja. Der Rest des Regimentes wurde der Gruppe Zieliński zugeteilt und rückte in ein neues Operationsgebiet — die Huculszczyzna (Huzulenland) ab. Seit der Zeit verläuft die Geschichte des Regimentes gleich wie auf zwei abgesonderten Wegen. Die stärkere Gruppe Rafajłowa bildete den Kern des Regimentes. Auf anderen Gebieten wurden zu unseren Formationen zwei Bataillone, Fabrizi und Zaleski, zugeteilt, die dem Regimente gleichfalls Anerkennung verschafften.

Unsere Offensive in der Huculszczyzna hat charakteristische, ehrenvolle Momente. Die

Eroberung der starken russischen Stellung Sokółówka, wo die Russen in stark befestigten Positionen sich lange wehrten, ist das Werk des IV. Bataillons.

Infolge Zurücknehmens unserer ganzen Linie von der Huculszczyzna, verließen wir schon besetzte Dörfer. Von Worochta gingen wir mittelst Eisenbahn nach Bustiahaza, von wo wir im Eilmarsche an 50 Kilometer durchmaßen, um aufs neue den Posten Tocska—Szineres in den Karpathen einzunehmen. Durch Verbindungspatrouillen hatten wir über Nemet Mokra Fühlung mit der Gruppe Haller in Rafajłowa. In den Händen der Legionen befand sich ein über 50 Kilometer langes Karpathenfrontstück. Diese Front wurde gehalten und die Moskalken konnten über die von den Legionen besetzten Pässe auch nicht für einen Augenblick nach Ungarn eindringen.

Das IV. Bataillon, das mit der zweiten Kavallerieeskadron sowie einer Gebirgsbatterie die Gruppe des Hauptmannes Zaleski bildete, hatte die Aufgabe, unsere vorgeschobenen Gebirgsstellungen zu halten. Eine gleiche Aufgabe fiel der Gruppe Fabrizi zu. Als Resultat unserer Arbeit erscheint die Einnahme und die Festhaltung unserer zwei Stellungen Rokomözö und Fenyres, trotz sehr starken feindlichen Drängens.

Der Dienst in diesen Ortschaften war überaus beschwerlich. Tag und Nacht mußten wir in Bereitschaft sein. Die Russen machten täglich Angriffe. Sie suchten mittelst Hinterhalten bis an unsere Stellungen heranzukommen. Die schwachen Bataillone, die zusammen nicht ganz 600 Gewehre zählten, vermochten allein, ohne irgend welche Reserven, acht Wochen lang die Stellungen hartnäckig zu verteidigen. Und ein solcher Kampf, der außerordentliche Wachsamkeit erfordert, der sonach den Soldaten ganz erschöpft, kann nur von einem geübten und geschulten Soldaten geführt werden. Dieser Aufgabe wurden unsere Legionäre gerecht.

Es war dies die traurigste Zeit unserer Kampagne. In das Gebirge verschlagen, gezwungen, die Tage in provisorischen Laubhütten zu verbringen, unter den harten Beschwerden des Winters, lugten die Legionäre lediglich danach aus, ob die Russen uns nicht irgendeine Ueberraschung bereiten. Und die Moskalken verstanden es, uns sogar am Heiligen Abend eine Schlacht zu liefern, deren Resultat einige Hundert Tote und Verwundete — auf ihrer Seite waren. Mit Erbitterung gingen damals die Legionäre in den Kampf, wütend, daß sie uns die Festtagsruhe zu stören gedachten.

In diesen Stellungen verblieben wir bis Mitte Jänner. Man löste uns ab und schickte uns auf ein neues Gebiet. Nach unserem Ab-

marsch nahmen die Russen Rokomözö und Fenyres zurück. Die Wiedergewinnung dieser Stellungen erfolgte erst spät im Frühjahr und kostete viele Opfer an Menschen.

V.

Und wieder rückten wir in Eilmärschen über Huszt—Felsö—Vissö in einer Linie, und über Huszt—Felsö—Borgo in der zweiten Linie.

Die Gruppe Zieliński erobert nach gewaltigen Kämpfen Kirlibaba, den Schlüssel der Bukowina. Vom Augenblicke des Gefechtes bei Kirlibaba beginnt die eigentliche Bukowinaer Offensive, während welcher die ganze Bukowina im Verlaufe weniger Wochen den Russen wieder abgenommen wurde. Das IV. Bataillon wurde der Gruppe Papp zugeteilt, die in Jakobeny operierte, einem sehr bedeutenden Stützpunkte an der rumänischen Grenze. Das IV. Bataillon machte damals überwiegend Erkundungsdienst. Das Armeekommando betrachtete uns als Spezialisten im Patrouillendienst und vertraute uns immer schwierigere Aufgaben an. Die gleichzeitige abgesondert tätige 3. Kompagnie unter Rutkowski geht über das Gebirge auf Kimpolung und erobert nach hartem Kampfe diese Stadt, wobei sie einige Hundert Gefangene einbringt.

Erst bei Łukawiec vereinigt sich das Bataillon mit der Gruppe Zieliński. Die Einnahme von Unter—Stanestie—Sniatyn—Horodenka; die gelungenen demonstrativen Ausfälle, während welcher wir mit Hilfe eines Bataillons die stark befestigte Stadt Jezupol einnahmen; Bortniki, wo wir einige Tage hindurch im Schnee standen, ohne den überwiegenden russischen Kräften zu erliegen, und wo wir im Gegenteile den Feind schließlich verdrängten — das ist der beredte Erfolg unserer Tätigkeit, bei der zwei Bataillone des III. Regimentes in idealer Harmonie mit dem II. Regimente unter Kommando Zielińskis wikten, jener geradezu legendären Gestalt unseres Ringens.

Die Offensive erschöpfte die Soldaten derart, daß eine große Anzahl vor Uebermüdung und Schwäche von Ohnmacht befallen wurde. Und man trug die Soldaten, die zum weiteren Dienste nicht befähigt waren, von der Stellung weg. Angesichts einer solchen Lage hat uns das Armeekommando für eine gewisse Zeit nach Kolomea dirigiert. Dort begegneten wir der Gruppe Haller, die nach Durchführung der Karpathenoffensive gleichfalls das Recht zum Ausruhen erlangte. Eine Begegnung im Kriege nach so vielen Tagen der Trennung, da man früher zusammenkämpfte und im starken Glauben an den Sieg geeint war, hat einen gar wunderbaren Reiz. Fremde Leute kommen einander näher. Der Kamerad

findet im Kameraden einen Bruder, dem man alles anvertraut. Man erzählt einander seine schlichten und doch so ernstesten Erlebnisse. Ein Faden wird geknüpft, mit rubinroten Blutstropfen jener verwoben, die da gefallen . . .

„ . . . Und erinnerst Du Dich? . . . Janek, der mit uns zusammen aus Lemberg auszog? Er fiel bei Fenyres . . .“ „Und dieser Kleine, Unansehnliche, den alle verspotteten, weil man ihm den Rucksack nachtragen mußte?“ — „Ich weiß es . . . Wladek . . .“ — „Er ging auf Patrouille und kehrte nicht zurück . . .“ Und andere mehr. Eine Reihe von Namen wird genannt, unbekannt, vergessene. Und jetzt leben sie wieder im Gedächtnisse auf. Namen kreuzen sich und Erzählungen. Traurige Erinnerungen und dennoch so voll von Soldatenwürde.

In solchen Momenten gegenseitiger Aussprache fühlt der Soldat, der Teilnehmer und der Schöpfer vielleicht der größten Kämpfe, die je die Menschheit erlebt, er sei ein Teilchen der Geschichte und spiele darin eine nicht unbedeutende Rolle. Erst gestern noch ein Student mit zwei goldenen Litzen *) am Kragen — heute ein alter und erfahrener Krieger. So gingen die Reden in den Quartieren in Kolomea, während man neue Bataillone formierte und das uns Fehlende ergänzte. Darüber, was gewesen, und darüber, was noch kommen muß.

Es erzählten uns die, die in Rafajłowa verblieben waren, ihre Erlebnisse, ihre kraftvolle Ausdauer auf den Karpathenposten. Auch sie wachten Tag und Nacht. Und es gab eine solche Situation, daß man dem nunmehrigen Obersten v. Haller den Befehl erteilte, er möge mit seinen Kräften auf den Pantyr—Paß sich zurückziehen, sich dort verschanzen und in befestigten Stellungen das Eindringen in die Karpathen wehren. Aber Haller war seiner Schar, der getreuen und der zu allem entschlossenen, sicher. Weder die „Góralen“ des Mińkiewicz, die auf einen Wink ihres Kommandanten bereit waren, viermal einen Bajonettangriff zu machen, noch die harten Schlesier der 2. Kompagnie, noch die letzten von den Bartosz—Druschinen — keiner von ihnen wird die Fahne verlassen. Mit drei schwachen Bataillonen läßt Haller in der schwierigsten Lage vom Kommandanten des I. Bataillons Mińkiewicz unterstützt, durchdrungen von der ihm anvertrauten Mission des Durchhaltens die Russen auch nicht für einen Tag nach Rafajłowa ein. Rafajłowa, der einzige Punkt Ostgaliziens — frei von russischer Invasion.

Es ist wert, festzuhalten, daß die schwachen Hände der Organisation der Legionen den Ansturm ausgehalten haben.

*) Abzeichen eines Schülers der sechsten Mittelschulklasse. Anm. der Red.

VI.

Auch den ganzen Monat Dezember hatten wir zahllose Gefechte. Von Zeit zu Zeit streckten die Russen ihre Fühler aus und forschten, ob wir wohl dort noch ausharren. Und wir waren dort unausgesetzt, ohne Unterbrechung. Wie gewöhnten wir uns an diesen schweren Dienst, jeden Augenblick feindlichen Ueberfall erwartend! Mehrmals gelang es uns, Zielona zu nehmen. Ueberwiegende Kräfte zwangen uns wieder, nach Rafajłowa zurückzugehen.

Unsere Vorposten schoben sich auf mehrere hundert Schritt an die russischen Vorposten heran . . . Die Russen bereiteten einen Angriff vor. Sie wollten um jeden Preis Rafajłowa erobern, um den Weg nach Ungarn zu erlangen.

Es kam eine finstere Jännernacht, eine jener Nächte, die nicht enden zu wollen scheinen, und die in ihrer Dunkelheit grauenerregend sind. Still war es ringsum. Die Patrouillen meldeten nichts. Die scharfe Bereitschaft war im Halbschlaf wachsam, erwartete aber in dieser Nacht nichts. Plötzlich überfällt die Schlafenden eine starke russische Macht. Sie schlichen sich an die Vorposten heran, es gelang ihnen, die Wachsamkeit zu täuschen und zwei Kompagnien stark drangen sie nach Rafajłowa ein. Haller befand sich damals auf kurzem Urlaube. Das Kommando der Gruppe hatte damals Roja inne, das des Regiments Mińkiewicz. Einen Moment — Panik. Mińkiewicz orientiert sich rasch in der Situation. Dank seinen energischen Verfügungen ist das Regiment in einigen Augenblicken zur Abwehr bereit. Und in dieser finsternen Nacht tobt ein Kampf auf Tod und Leben. Die Russen besetzen den südlichen Teil des Dorfes, sie quartieren sich am Sitze des Regimentsstabes ein. Der Feind ist kaum zu sehen. Nur ein durchdringendes Schwirren in der Jännerluft, kurze Rufe und das Drängen einer unsichtbaren Kraft künden den Feind. Hier haben sich die Legionen durch große Bravour ausgezeichnet. Nach einigen Stunden erbitterten Ringens, da der Kampf — buchstäblich gesprochen — um das kleinste Stückchen Erde wütete, da man besetzte Häuser mehrmals im Bajonettangriff nehmen mußte — waren die Russen gezwungen, zu flüchten.

Das Gefecht dauerte von Mitternacht bis 7 Uhr früh. Beim Anbrechen des Wintertages waren die Russen nicht mehr in Rafajłowa . . . Und dieser Ausfall kostete die Russen viel. Sie bekannten sich zu vierhundert Toten. Sie überzeugten sich aber, daß sie mit uns nicht fertig werden können — nicht bei Tag und nicht bei Nacht. Hier wirkten im Vereine die unbeugsame Ausdauer unserer Soldaten mit den weisen Verfügungen des Kommandos.

In den Erzählungen von diesen Kampfmomenten schlägt die Note der Bewunderung und der Verehrung für die Kämpfer durch. Man verlor den Kopf auch nicht für einen Augenblick. Und Hauptmann Mińkiewicz und die Offiziere gehen als die Ersten vor und erkunden die Situation und erst dann werden Verfügungen getroffen. Dieses kalte Blut, diese Beherrschung der Situation, die doch auch so manchen persönlich als unvorteilhaft erschien! Die Russen möchten gar so gerne Mińkiewicz für einen Augenblick bei sich haben wegen kleiner Abrechnungen für seine revolutionäre Tätigkeit. Das Bewußtsein dieser Möglichkeit bringt ihn nicht aus dem Gleichgewicht. Solches Gleichgewicht und solche Ausdauer sprechen stark zu den Herzen der Soldaten . . .

VII.

Und von da an geben die Russen schon Ruhe. Sie wagten es nicht mehr, einen plötzlichen Ueberfall zu machen.

Später, während der Jänneroffensive, hat die Gruppe Haller bei Maksymiec fünf Tage hindurch russische Angriffe ausgehalten. Schließlich durchbrach sie die Front und ging zu Gegenangriffen über. Und wieder gings längs der von den Legionen ausgetretenen Straße vorwärts, über Pasieczna, Nadwórna, Mołotków, Rohoroczany . . . Und allüberall öffneten sich ihnen die Herzen, da man in ihnen diejenigen begrüßte, die Befreiung von russischer Invasion bringen . . .

Und seitwärts war die Kompagnie Tarkowski wirksam und entwickelte in Osmołoda auf eigene Hand fruchtbringende Tätigkeit. Am Tage des Angriffes auf Rafajłowa stürmten die Russen die Stellungen Tarkowskis — mit zwei Kompagnien gegen eine halbe Legionenkompagnie.

„Der Angriff wurde abgewehrt, die Stellungen gehalten“ — so lautete die lapidare Meldung. In dieser Abwehr des Angriffes ist viel blutige Anstrengung von zu allem entschlossenen Leuten . . .

Noch vieles, vieles wurde erzählt und an vieles wurde erinnert, man unterbrach sich gegenseitig, man ergänzte sich mit neuen Details. In den Soldatenerzählungen wurde die Tatsache nicht bestritten, daß wir in dem winterlichen Ringen, ob wir nun auf den Gefilden der Bukowina an dem Ruhme Polens schmiedeten, ob wir nun Rafajłowa hielten, dem guten polnischen Namen Ehre machten und der Tradition der Freiheitskriege neuen Lorbeer hinzufügten.

VIII.

Von Kolomea aus, seit der Hälfte des Monates März, bereitete sich das wieder vereinigte Regiment zu neuen Aufgaben vor. Oberst

v. Haller mußte verreisen und gab das Kommando an Major Mińkiewicz ab. Er verabschiedete sich für kurze Zeit bloß, aber das Geschick fügte es, daß sein Abgang sich ins Unendliche verlängert. Mit dem Namen v. Haller ist das Schicksal des III. Regiments im ersten Stadium unserer Kampagne unzertrennbar verbunden. Ein unübertrefflicher Organisator, durchaus Soldat, unternehmend und gewandt, tollkühn, ein liebevoller Vater seiner Soldaten und gleichzeitig befähigt, seine Stellung als Kommandant scharf zu betonen, verstand er es, sich die Verehrung seiner Untergebenen zu gewinnen. Man liebte ihn, wohl wissend, das III. Regiment sei die schönste Strophe im Lebensgesange Hallers. Freilich, er legte seine Vertretung in würdige Hände.

Mińkiewicz ist ein anderer Soldatentypus. Scheinbar kalt, unzugänglich, verbirgt er unter dieser Maske eines Ungläubigen ein ganz subtiles Herz. Man muß ihn erobern, hat man ihn aber erobert, dann kann man sicher sein, daß er einen nicht verlassen, nicht vergessen wird. Er übernahm das Regiment nach einem ganz ungewöhnlichen Menschen, und dennoch verstand er es, sich seiner Aufgabe ausgezeichnet zu entledigen, und gewann das Vertrauen, die Liebe und die Ergebenheit der Soldaten. Der Soldat hat es nicht nötig, um sich zu blicken; er ist sicher, daß sein Kommandant bei ihm weilt und daß er in der größten Gefahr auf der Stelle ist. Kaltes Blut, rasche Orientierung und Beherrschung der Situation bewirken es, daß unsere Unternehmungen gut und gewandt vollzogen werden und uns Anerkennung bringen.

Dort in Rafajłowa sind diese Leute ungeachtet der Verschiedenheit ihrer Weltanschauung durch die eine große Idee der Legionen miteinander verbunden und bilden ein harmonisches Ganzes. Und deshalb hat Haller diesem Manne die Obhut über „seine Jungen“ mit vollem Vertrauen übergeben.

Schon Mitte April wurde unser, mit dem II. Regimente zur II. Brigade vereinigt Regiment aus Kolomea auf einen neuen Posten nach Bessarabien abkommandiert. Unsere Erlebnisse sind noch frisch in unserem Gedächtnis. Endlich zu einem einheitlichen Ganzen vereinigt, vermochten wir eine Reihe von Aufgaben zu erfüllen, die in der Geschichte unseres kriegerischen Wirkens ein neues Blatt bilden werden. Die Positionskämpfe auf dem Grenzkordon, die Plänkeleien der Vorposten, Patrouillen, demonstrative Ausfälle, die Verteidigung des Pruth, die Juni-Offensive, Łużany, Witelówka und Zadorówka und Rokitna!... Und die Abwehr sechsmal wiederholter russischer Angriffe — das sind Taten, die von unseren Bemühungen zeugen und vom Blute unserer Soldaten trafen.

Den Jahrestag der Bildung unseres Regimentes haben wir im Schützengraben gefeiert. Scheinbar ein ruhiges, eintöniges Leben und dennoch so mannigfaltig. Wir spielen hier gewissermaßen Lebenslotterie: wer und wann jemand fällt. Denn die russischen Schrapnells läuten uns zum Morgengebet und wiegen uns in den Schlaf. Und man weiß es nicht, wer der Erste ist, wem das Schicksal trifft. G.

Aus Kongreß-Polen.

Das k. und k. Verwaltungsgebiet.

Bildung von Gemeinde- und Kreisräten.

Wien, 10. Juni.

Das Armeoberkommando hat an das Militärgeneralgouvernement in Lublin unter dem 7. Juni l. J. folgenden Befehl erlassen:

„Zur Festigung des Vertrauens zwischen der k. u. k. Militärverwaltung und den Einwohnern unseres Okkupationsgebietes wäre es wünschenswert, der polnischen Bevölkerung sowohl auf dem Lande wie in den größeren Städten eine Vertretung zu gewähren, die ihre Wünsche und Anliegen in verlässlicher Weise, unbeeinflußt von Sonderinteressen, bei der k. u. k. Militärverwaltung vorbringt. Zu diesem Zweck sind die bestehenden Landgemeindenvertretungen heranzuziehen. Soweit deren Mandat erloschen sein

sollte und sie nicht mehr in unmittelbarer Fühlung mit den Interessen der Gemeindeglieder stehen, sind Neuwahlen nach den bestehenden Gesetzen des Landes durchzuführen.

Bei der Lokalverwaltung auf dem Lande ist sodann die Gemeindegewirtschaft den Gemeindevertretern unter entsprechender Kontrolle zu überlassen. Sonstige Verwaltungsmaßnahmen sind ihnen, insoweit ihr gesetzlicher Wirkungskreis reicht und nicht anderwärtige Interessenkreise berührt werden, freizustellen. Bei den Verfügungen der Kreiskommandos ist die Mitwirkung der Gemeinden, soweit deren Kräfte reichen, in Anspruch zu nehmen und deren Einblick in die Wünsche und Bedürfnisse der Bevölkerung zu verwerten.

Von noch größerer Bedeutung erscheint die Gestaltung und der Wirkungskreis der Gemeindevertretungen in großen Städten. Die er-

folgreiche Führung des wirtschaftlichen und Verkehrslebens erfordert dort eine innige Fühlungnahme mit den Lokalinteressen, die durch eine gewählte Stadtgemeindevertretung zu gewinnen ist. Das Militärgeneralgouvernement hat daher demnächst Anträge zu stellen, in welcher Weise die Stadtgemeindevertretungen zu bilden und welche Aufgaben und Rechte ihnen zuzuweisen wären. Die Einflußnahme auf die Verwaltungsbefugnisse der Stadtgemeinden durch Organe der k. u. k. Militärverwaltung wird auf Grund der zu erlassenden Städteordnungen soweit einzuschränken sein, als dies die Interessen der k. u. k. Militärverwaltung und die geordnete Führung der Geschäfte ermöglichen.

Zur Beratung der Kreiskommanden bezüglich der wirtschaftlichen Tragweite ihrer Maßnahmen und Verfügungen sind aus den gewählten Gemeindevertretern Vertrauensmänner in einer Zahl heranzuziehen, die der Einwohnerzahl entspricht. Diese beratende Körperschaft, der die offizielle Bezeichnung Kreisrat beigelegt werden könnte, wird in bestimmten Zeitabschnitten, etwa monatlich, an den Sitz des Kreiskommandos einzuberufen sein. Maßnahmen, die eine weitgehende Rückwirkung auf die wirtschaftlichen Interessen des Volkes ausüben, sind dem Kreisrat zunächst zur Begutachtung vorzulegen. Seine Vorschläge und Anregungen sind in allen Fällen in ernste Erwägung zu ziehen. Der darüber gefaßte Beschluß ist dem Kreisrat zur Kenntnis zu bringen.

Ueber die Organisation der Kreisräte und Stadtgemeindenvertretungen sowie über die Wiedereinführung der Vorschriften der Landesgesetze, betreffend das Gemeinwesen überhaupt, ist ehestens antragstellend zu berichten.“

Die Steuerverwaltung.

Wien, 10. Juni.

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Das Armeekommando hat an das Militärgeneralgouvernement in Lublin am 6. Juni folgenden Erlaß gerichtet:

Laut der vorgelegten Informationen über die Steuergesetzgebung in Russisch-Polen wird in den Landesgesetzen die Mitwirkung der Steuerpflichtigen bei der Ver-

anlagung bestimmter direkter Steuern in der Weise vorgesehen, daß bei den Steuerbehörden erster und zweiter Instanz Kommissionen aus den beteiligten Bevölkerungskreisen gebildet und mit beschließenden oder nur begutachtenden Befugnissen ausgestattet werden. Ein Teil der Kommissionsmitglieder wird durch Wahl berufen.

Um auch in diesem Zweig der Verwaltung die Bevölkerung zur Mitwirkung heranzuziehen, sind die erwähnten Vorschriften der Landesgesetze, soweit keine zwingenden Hindernisse entgegenstehen, zur Anwendung zu bringen, und ist daher die Konstituierung und Wiederaufnahme der Tätigkeit dieser Kommissionen ehestens zu veranlassen.

Die örtliche Zuständigkeit der Kommissionen zweiter Instanz (Gouvernementkommissionen) wird sich auf jene Gebiete zu erstrecken haben, die nach der Verordnung des Armeekommandanten, betreffend die Gerichtsbarkeit vom 9. Mai 1916, Nr. 58, V. Bl. (Artikel 5), zum Amtsgebiete eines Gerichtshofes erster Instanz vereinigt sind. Der Versammlungsort aller Kommissionen zweiter Instanz müßte aber Lublin sein, woselbst die Tagung unter dem Vorsitz des kompetenten Organs des Militärgouvernements stattzufinden hätte.

Ueber die Durchführung dieser Aktion und die zu diesem Zwecke getroffenen Verfügungen ist ehestens zu berichten.

Die Hochschule für Bodenkultur in Puławy.

Dem in Piotrków erscheinenden „Dziennik Narodowy“ zufolge haben sich die österreichisch-ungarischen Okkupationsbehörden entschlossen, die Hochschule für Bodenkultur in Puławy (Nowo-Aleskandrya) zu reaktivieren, und sie mit polnischer Vortragssprache im Monat Oktober zu eröffnen. Mit der Reorganisation der Hochschule und der Ausarbeitung des Unterrichtsplanes wurde der Krakauer Universitätsprofessor Doktor Stephan Surzycki betraut, der sich als Delegierter des österreichischen Unterrichtsministeriums nach Lublin und Puławy begibt.

* * *

Deutsches Verwaltungsgebiet.

Die Warschauer Gemeinderatswahlen.

Freitag, den 9. Juni, fand eine vom Hauptwahlkomitee einberufene Vertreterversammlung der verschiedenen, an der Wahlarbeit beteiligten Organisationen statt. Die Wahlkomitees der einzelnen Kurien waren mit je 12 Vertretern erschie-

nen, mit Ausnahme der dritten Kurie, von welcher nur einige Herren anwesend waren, da die Organisation noch nicht vollständig durchgeführt ist. Von politischen Parteien waren die Nationaldemokraten, die Nationale Partei, die Nationale Vereinigung, die polnische Fortschrittspartei, die polnische Fortschrittsvereinigung und die Vereinigung für Realpolitik erschienen. Außerdem hatte der Verband der christlichen Handwerker Vertreter entsandt. Aus diesen Vertretern hat sich das Haupt-Wahlkomitee, aus 84 Personen bestehend, gebildet.

Die Versammlung wurde durch den Vertreter der ersten Kurie, Rechtsanwalt Adolf Suligowski, Vorsitzenden des Vereines der Hausbesitzer, eröffnet. Als Vorsitzender wurde Herr Biskupski gewählt. Das so gebildete Haupt-Wahlkomitee wählte eine engere Arbeitskommission von 18 Herren, je zwei Vertretern jeder Kurie und je einen der politischen Parteien. Die Aufgabe des Haupt-Wahlkomitees wurde dahin festgelegt, die Vereinigung der Polen aller Konfessionen zur Arbeit für den gemeinsamen nationalen Zweck durchzuführen.

Aus Litauen.

„Byle polska wieś zaciszna, byle polska wieś spokojna!“ Dieser Wunsch nach dem stillen und friedamen polnischen Dorf erfüllte noch im Juni vergangenen Jahres die Gedanken in der Landschaft von Nowogródek. Und obgleich das Gewissen es nicht gestattete, der Ruhe zu genießen, drängte sich dieser Satz auf die Lippen der Bevölkerung, die so fern ist von jedem Verkehr, fern von der Eisenbahn, von der Post und folglich sich auch fern glaubte vom Weltkrieg. Nun drang aber die Offensive der Armeen der Mittelmächte in das Gebiet von Lublin und Łomża ein und über den Bezirk Nowogródek flutete eine riesige Welle der unglückseligen Vorboten des sich nähernden Gewitters — eine Welle von Flüchtlingen. Und sie fluteten und fluteten über Baranowicze und Nowogródek hinaus, drangen selbst in die weit von den Hauptstraßen gelegenen Edelhöfe, hielten sich hier am längsten auf. Die Mehrheit wanderte weiter in unbekannte Weiten.

Kaum daß die erste Welle von Flüchtlingen aus dem Königreich Polen vorbeigeflossen war, erschienen bald neue Scharen aus den Bezirken Biała, Brześć usw. Man konnte bemerken, daß diesmal überwiegend orthodoxe Weißruthenen kamen, zum Teil russische Bevölkerung aus Brześć litewski. Polen und katholische Weißruthenen gab es nur mehr wenige. Man verjagte zwar die ganze ländliche Bevölkerung aus den westlichen Bezirken des Gouvernements Grodno, man brannte ihre Wohnsitze

nieder. Trotzdem machten die Polen und die katholischen Weißruthenen unterwegs Kehrt, versteckten sich in den Wäldern und kehrten später in ihre Wohnsitze zurück. Die orthodoxe Bevölkerung dagegen ging vorwärts, immer vorwärts — nach Osten.

Das Schicksal dieser Flüchtlinge war fürchterlich. Mit der Atzung wußten sie sich noch Rat zu schaffen, indem sie sich hauptsächlich von mitgenommenem Brot nährten. Jedenfalls machte die anormale Ernährung ihren Organismus widerstandsunfähiger gegen infektiöse Krankheiten, vornehmlich gegen Cholera und Dysenterie. Aegerer aber als mit der Nahrung war es mit dem Wasser. Infolge der Dürre waren die Brunnen nur wenig ergiebig, am ganzen Weg der Flüchtlinge fehlte es an Trinkwasser für Menschen und Pferde, man trank sonach aus was immer für Teichen, aus Straßengräben usw. Die Folgen waren fatal. Die Cholera grassierte in furchtbarem Umfange; in Baranowicze starben an 60 Personen täglich, zuweilen erreichte die Sterblichkeit über 100 Personen. Dasselbe war in Nowogródek der Fall. Die Unglückseligen starben auch unterwegs. Die Straße Słonim — Baranowicze wurde zu einem einzigen langen Friedhof — rechts und links Grabhügel und Grabhügel ohne Ende. Eine große Anzahl von Leichen wurden von den noch vorrückenden deutschen und österreichischen Truppen beerdigt.

Und inzwischen zog aus Baranowicze der Generalstab des Oberbefehlshabers Großfürsten Nikolaus nach Mohylew aus. Ueber Baranowicze fuhren immerfort Eisenbahnzüge gegen Osten, die die Beamten und allerhand Flüchtende mitnahmen. Es löste sich der russische Firniß des Landes ab. Aus dem Bezirke Nowogródek reisten die russischen Behörden schon mittels Wagen gegen Mińsk ab. Auf diese oder jene Weise verließ dieser ganze riesige Haufen von Schmarotzern, russische Behörden genannt, das Land. Es reisten auch alle Popen ab und die Russen überhaupt, die russischen Gutsbesitzer und Kaufleute.

Wie sich heute zeigt, verblieb auf dem ganzen Gebiet der von den verbündeten Armeen besetzten Landschaft von Grodno und der Bezirke Nowogródek und Pińsk von der wirklich russischen Bevölkerung auch nicht eine Person. Die dörfliche orthodoxe Bevölkerung wanderte überwiegend ebenfalls aus, dagegen verblieb meistens die katholische Bevölkerung. Diese Gegenden nun, wo es mehr polnische und überhaupt katholische Bevölkerung gab, sind sonach in bedeutend geringerem Grad entvölkert, als die überwiegend von orthodoxer Bevölkerung bewohnten Gegenden.

Man kann, ohne einen Irrtum zu begehen, annehmen, daß in diesem orthodoxen Landstrich etwa 25 Prozent der ländlichen Bevölkerung verblieben sind. Dagegen verblieben nahezu alle Juden. Der polnische Adel wanderte etwa zur Hälfte von den Gutshöfen aus.

Berücksichtigt man nun nicht die in den Städtchen zurückgebliebenen Juden, das heißt berücksichtigt man bloß das Dorf, so haben wir ganz unerwartet ein überwiegend polnisch besiedeltes Land. Freilich ist dieses Land sehr schwach bevölkert. Außer den Polen verblieben vor allem katholische Weißruthen, die ihre Gebete in polnischer Sprache verrichten und der polnischen Kultur zuneigen. Der beste Beweis dessen ist, daß diese Weißruthen gegenwärtig teils aus freien Stücken, teils über Initiative der benachbarten Gutshöfe ausschließlich polnische Elementarschulen errichten; trotz ungemein schwerer Bedingungen entstand bereits ein ganzes Netz solcher Schulen.

Seit dem Jahre 1865 übte die russische Regierung hier eine rücksichtslose Russifizierung der Bevölkerung. Der in den Händen der Polen befindliche Bodenbesitz schrumpfte zusehends zusammen. Sogar der Switez-See (berühmt durch die herrlichen Balladen des Mickiewicz) gehört in letzter Zeit nicht mehr einem Polen, sondern einem Russen. Zar Nikolaus II. „besuchte die aktive Armee“ sehr häufig, das heißt er kam häufig nach Baranowicze. Von dort aus machte er Ausflüge an den Switez-See, bei welcher Gelegenheit er sich entschloß, den See samt dem Meierhof zu erwerben, um daselbst für sich ein Sommerpalais erbauen zu lassen. Dem Mickiewiczbezirk drohte demnach eine gründliche Russifizierung. Da wurde plötzlich mit

einem Schlag der Orthodoxie und Russifizierung ein so gründliches Ende bereitet, wie es selbst ein enthusiastischer Optimist nicht einmal zu träumen wagte. Die Landschaft von Grodno und die Bezirke Nowogródek und Pińsk (in ihrem westlichen Teil) und ferner auch nahezu die ganze Wilnoer Landschaft wurden ein für allemal vom russifizierenden Schimmel gesäubert. Heute stehen diese Landschaften rein und frei da und erwarten ihre weiteren Geschicke.

Sollte aber Rußland dieses Land wieder zurückgewinnen, dann würde die verjagte Bevölkerung nicht mehr zurückkehren, der freigewordene Boden würde für eine großrussische Kolonisierung benützt werden. Dieses Land wäre für immerwährende Zeiten für uns und für die europäische Kultur verloren und gleichzeitig würde Rußland sich daraus einen Sturmbock in Gestalt eines ethnographischen großrussischen Blocks bilden, einen Sturmbock, mittels welchem es in Zukunft in den Körper Europas eindringen würde, um bis ans Meer zu gelangen. Dieser einfachen Wahrheit ist sich Europa leider nicht gehörig bewußt. In Deutschland begreift sie vielleicht ein Publizist, Dr. Paul Rohrbach. (Vergleiche „Polen“, Heft 56, den Artikel des Dr. Rohrbach über russische „Kolonisierung“ in der „Magdeburger Zeitung“; der geehrte Verfasser weist darin nach, daß Rußland vom Peipus-See bis nach Volhynien absichtlich einen „Hohlraum“ geschaffen hat, um nach dem Krieg die ethnographische Grenze des Großrussentums 200 Kilometer nach Westen zu verschieben. Anm. der Red.) Man muß der Wahrheit in die Augen sehen, man darf sich nicht täuschen.

Z. Jelita.

Aus der politischen Tageschronik.

Dr. v. Biliński an den Grafen Tisza.

Dr. v. Biliński hat an den ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Tisza nachstehende Depesche gerichtet:

„Die durch den Mund Euer Exzellenz zum ersten Male öffentlich abgegebenen amtlichen Erklärungen in der Polenfrage sind geeignet, bei dem polnischen Volke Gefühle der Beruhigung und Zufriedenheit auszulösen. Das seit anderthalb Jahrhunderten um seine staatliche und nationale Freiheit kämpfende polnische Volk wird sich nach dem glückverheißenden Sieg der Zentralmächte nicht bloß seiner eigenen Ansprüche, sondern auch seiner unent-

wegten Treue für die glorreiche Dynastie und seiner großen politischen Pflichten gegenüber der Monarchie nach innen und außen, wie nicht minder der Aufgabe gewissenhafter Mitarbeiterschaft mit den Völkern der Monarchie, insbesondere aber mit der historisch befreundeten edlen ungarischen Nation stets bewußt bleiben. Als Obmann des reichsrätlichen Polenklubs und des Obersten polnischen National-Komitees bitte ich Euer Exzellenz, für Hochihre Person und die anderen maßgebenden Faktoren der Monarchie den tiefgefühlten Dank zu empfangen.“

Die Antwort des Grafen Tisza.

Das Telegramm beantwortete Ministerpräsident Graf Tisza mit der nachstehenden Depesche:

„Für das Telegramm Euer Exzellenz wärmstens dankend, will ich Euer Exzellenz versichern, daß die ungarische Regierung, vereint mit den anderen kompetenten Faktoren, freudig an dem polnischen Problem arbeitet. Ich hoffe mit Zuversicht, daß es den erprobten Führern des polnischen Volkes gelingen wird, die Wünsche desselben mit den gegebenen politischen Möglichkeiten in Einklang zu bringen und daß wir mit vereinter Kraft ein dauerndes Werk zum gemeinsamen Wohlschaffen werden.“

Eine Denkschrift des Polen-Klubs. Im Sinne des in der Sitzung vom 1. Mai 1916 in Krakau gefaßten Beschlusses des Polen-Klubs hat dessen politische Kommission in der letzten Zeit die durch die kriegerischen Ereignisse in den polnischen Gebieten hervorgerufenen Verhältnisse einer Erörterung unterzogen. Die Kommission faßte den Beschluß, ihre Beobachtungen und Bemerkungen der gemeinsamen Regierung sowie der österreichischen Regierung zu unterbreiten, und ermächtigte den Obmann des Klubs, eine Denkschrift zu verfassen, die die prinzipiellen Anschauungen des Klubs auf die polnische Frage enthielte. Diese von Exzellenz Dr. v. Biliński bearbeitete Denkschrift wurde in der Sitzung des Subkomitees der Kommission am 3. Juni ihrem

ganzen Inhalte nach genehmigt und vom Klubobmann am 10. Juni dem Minister des Auswärtigen, Baron Burián, und dem Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh überreicht. In dieser Denkschrift wird auf die enge Verbindung der polnischen Frage mit den Interessen der österreichisch-ungarischen Monarchie aufmerksam gemacht und in einer retrospektiven Uebersicht der Ereignisse während der letzten 22 Monate sowohl in Galzien als auch im Königreiche Polen auf jene Wege gewiesen, die nach dem Dafürhalten des Polen-Klubs die Bahn zu der so sehr ersehnten Lösung der polnischen Frage zu ebnen vermöchten.

Die Staatsangehörigkeit des Königreiches Polen. Der von den deutschen Behörden ernannte Präsident des Haupt-Wahlkomitees für die Warschauer Gemeinderatswahlen Jaraczewski erklärte, daß die Bezeichnung „Bürger des Königreiches Polen“ auch für die Bewohner der Gouvernements Wilno und Grodno gelte.

In Warschau weilte kürzlich der preußische Ackerbauminister Schorlemer und hielt in der Zivilverwaltung eine Beratung unter Beteiligung der Herren Graf Ronikier und Pomorski ab. Es wurde die Frage der Verwüstung des Landes und der Art der Entschädigung der Verluste ausführlich besprochen. — Der Minister hat eine Rundfahrt im Lande angetreten, um den Stand der Saaten und der am meisten geschädigten Güter zu besichtigen.

„Politischer Klub“ in Warschau. Die Herren Studnicki und Makowiecki überreichten dem Warschauer Generalgouverneur von Bessler ein Gesuch um Bewilligung zur Errichtung eines „Politischen Klubs“ in Warschau, dessen Aufgabe es wäre, die Polen antirussischer Orientierung zu konsolidieren.

Glanz und Verderb der polnischen Republik.

Von Max Goldscheider.

(Fortsetzung.)

VII.

Frühzeitig trugen geschichtliche Ereignisse dazu bei, der Gesamtheit der Szlachta das Uebergewicht in der Gestaltung des Staates zu sichern. So war es schon in dem Zeitabschnitte zwischen dem Tode des Boleslaus Schiefmaul (1139) und der Königskrönung des Ladislaus Ellenlang (1320). Als das ursprüngliche Heldentum in der Dynastie der Piasten erschöpft war, trat der Zerfall Polens in Teilfürstentümer ein, im Grunde genommen nichts Neues. Teilung des Reiches beim Tode eines Herrschers unter seine mündigen Söhne war auch

früher die Regel gewesen; das wiederholte Beispiel der Merowinger, das Endgeschick des karolingischen Reiches, die gleichzeitige und lange noch die spätere Geschichte der Rurikschen Fürstentümer, die überhaupt nur ganz ausnahmsweise und nur für die Lebensdauer einzelner Kijewer Großfürsten zu umfangreicheren Kleinstaatenvereinigungen von schwankender und unorganischer Struktur gelangten, beweist zur Genüge, daß man es hier wieder mit einer in das allgemeine Schema europäischer Geschichte gehörenden Erscheinung zu tun hat. Solcher landschaftlicher Partikularismus und

Separatismus, getragen von Stammesbesonderheiten und geographischen und wirtschaftlichen Sonderbestrebungen der Landschaften, gemildert durch Strebungen eines nationalen Zusammenschlusses, die föderative Formen annahmen, war ja auch bestimmend für die deutsche Geschichte. In der ältesten geschichtlichen Zeit der Piasten aber erhielt sich in Polen die Ausnahme von solcher Regel. Denn diese ersten Piasten, von *Mieczysław* (*Miseco*, *Mieszko*) an, der selbst mit der Beseitigung eines Bruders und Miterben angefangen hatte, waren Zusammenhalter und Mehrer des Erbes gegen alle Ansprüche und Männer von der Art der tatkräftigen großen Frankenkönige. Zusammenfassend hat *Roepell* die erste Zeit der polnischen Staatsbildung gekennzeichnet in Worten höchster Anerkennung für Geist, Tatkraft und großartige Persönlichkeit der ersten Herrscher Polens. Auf ihrer engeren Bühne und unter wesentlich ungünstigeren Verhältnissen haben diese Nationalhelden für Polen geleistet, was die Helden der zwei ersten Frankendynastien für die „Grundmauern des Baues“ von zwei großen europäischen Nationen. Die Natur des ersten Piastenbaues des polnischen Staates, seine Beschränkungen, die zumeist aus dem Mißgeschick der Spätkommenden sich ergaben, hat im 13. Kapitel seines Buches *Roepell* in einem Rückblicke behandelt, der ein kleines Meisterwerk vergleichender Geschichtsdarstellung ist.

Die königlose Zeit Polens nach jenem ersten — um mit *Roepell* zu sprechen — Heldenleben der Nation hatte für die weiteren Geschehnisse noch ganz andere nachhaltige Wirkungen als „die kaiserlose, die schreckliche Zeit“, von der sich so vieles von der Zersplitterung und Schwäche des alten Deutschen Reiches herschrieb. Die Bildung des polnischen Staates als politisch - geographisches Raumproblem erfuhr zu jener Zeit eine nicht mehr gutzumachende Beeinträchtigung und Abschnürung. Der letzte, bis dahin noch mit volklichen und politischen Banden festgehaltene Teil des ehemaligen Westslawentums zwischen Elbe und Oder ging erst politisch, dann volklich den Polen verloren und wurde Teil des Neuen Deutschland. Schlesien, die Neumark, Westpommern (die jetzige Provinz Pommern rechts der Oder), Ostpommern (die jetzige Provinz Westpreußen) Kulmer Land („Masuren“) fielen von dem durch die dynastischen Teilungen geschwächten Staatskörper Erwerbern anheim, die

darum nicht einmal eigentlich zu kämpfen hatten, da sie nur untereinander fehdeten, welchem von ihnen sie verbleiben sollten. Als nach anderthalb Jahrhunderten Westpreußen mit dem so wichtigen Unterlauf des polnischen Hauptstromes zu seinem politisch-geographischen Hinterlande zurückkehrte, war es volklich nicht mehr polnisch genug. Die Kreuzritter hatten ganze Arbeit der Entwurzelung und Neupflanzung tun können in einer wenig zimperlichen Zeit; und wenn — philosophisch genommen — die Kreuzritter an ihrer Unzeitmäßigkeit in der damals beginnenden Epoche des Humanismus zugrunde gingen, so war gerade der Humanismus und waren gerade die Polen nicht danach, mit den Mitteln der Kreuzritter das Geschehene ungeschehen zu machen. Der Humanismus nicht — wegen seiner grundsätzlichen Indifferenz in solchen volklichen Dingen, die Polen nicht — wegen ihres grundsätzlichen Festhaltens an jenem Ideal eines vertragsmäßigen Föderalismus, das bei ihnen inzwischen erwachsen war. Was aber diese, im XII. Jahrhundert begonnene, im XIV. (Friede von *Kalisz* 1343) abgeschlossene Verschiebung von West nach Ost in der Konfiguration des polnischen Staates zu bedeuten hatte, wie sich der ganze Gang der europäischen Geschichte hätte ändern müssen, wenn es den Polen möglich gewesen wäre, sich zwischen Elbe und Oder im Herzen Europas, oder auch nur halbwegs zwischen den zwei Strömen zu behaupten, das mag man auf den ersten Seiten des eben erwähnten *Roepellschen* Geschichtskapitels nachlesen.

Ebenso bedeutsam wie diese Folgen der dynastischen Teilungen in der äußeren Politik waren die Folgen in der inneren Politik Polens. Klerus und Adel mußten den kleinen Teilfürsten gegenüber eine ganz andere Stellung gewinnen als zur Zeit der gewaltigen *Boleslawe*. In dieser Epoche der ganz Europa umfassenden kirchlichen Kultur *) war die Rolle des Klerus in Polen nicht geringer als in Deutschland. Nicht bloß, daß auf ihm, dem einzigen gelehrten Stande, faktisch die innere Verwaltung und äußere Politik, die ganze „Kanzlei“ der Fürsten ruhte, nicht bloß, daß durch ihn und durch seine begreifliche und in allen Ländern gleiche Wahrnehmung der weltlichen Interessen der Kirche am breitesten der Strom wesensfremder Einflüsse, der Immuni-

*) Vergl. *Steinhausen*: „Geschichte der deutschen Kultur“.

täten, Exemtionen, Gutsverleihungen, Ansetzungen fremder Kolonisten, eindrang. In seinen Spitzen Bestandteil einer mächtigen Baronie, wurde der Klerus auch Mitbestimmer und Mitentscheider in dem endlosen Chaos von herzoglichen Thronstreitigkeiten, die ebenso häufig ohne als mit natürlicher Erledigung der Herzogsitze eintraten. In seinen unteren Rängen seit seiner Nationalisierung dem Adel zu meist entstammend, legte der Klerus sein politisches Gewicht mit dem der *Szlachta* zusammen. Um so entscheidender wurde solcher Einfluß, je mehr sich der Klerus dessen bewußt war, daß er allein, so lange die Piasten untereinander haderten, als ein ganzer großer Zweig von ihnen, der schlesische, sich entnationalisierte, andere vorübergehend ähnliche Neigungen zeigten, Vertreter einer nationalen Einheit blieb und ihr wirklicher Wahrer, seitdem der fremde Kleriker dem einheimischen, polnischen, den Platz geräumt hatte. Den Klerus für sich zu haben, blieb stets eine natürliche erste Sorge der Piastenherzoge, und wenn auch mancher von ihnen, abendländischen Vorbildern ähnlich, den Kirchenbann persönlich nicht allzu schwer nahm, politisch war er immer froh, ihn wieder loszuwerden — bis zur nächsten Gelegenheit, da er sich ihm neuerlich aussetzte wegen eines nicht anders zu befriedigenden Interesses.

VIII.

Weit über die Bedeutung des Klerus stieg in dieser Epoche der Einfluß der *Szlachta*, aus der damals deutlicher als in den dreihundert Jahren der eigentlichen Adelsrepublik, eine Baronie, ein Hochadel nach abendländischem Muster sich ausscheiden zu wollen schien. Aus den angesehensten und wirtschaftlich stärksten Adeligen nahmen naturgemäß die Herzoge ihren Hofstaat und ihre obersten Beamten, soweit diese nicht Kleriker waren. Hofmarschall, Kämmerer, Seneschall, Truchseß, Wojewode als Stellvertreter des Königs im Heere, Pfalzgrafen, und wie alle diese Würdenträger und Beamten des fränkisch eingerichteten, mit lateinischen Titeln von verschiedenen Komitees ausgestatteten „Großen“ unter den königlichen Boleslawen hießen, fanden sich fortan in jeder Landschaft Polens, die ihren eigenen Herzog hatte. Nicht minder reichlich mit den materiellen Grundlagen des Einflusses bedacht, wie einst, da für das ganze Reich nur je einer von ihnen vorhanden war — dafür sorgten sie schon wie alle „Barone“ in der ganzen Welt —, hatte

jeder von ihnen um so größere tatsächliche Macht, je kleiner, je umstrittener das Herzogtum. Sie bildeten zusammen den „Rat des Fürsten“, jene Keimanlage aller „Parlamente“, in theoretisch unbeschränkten Monarchien des Mittelalters, von der wir schon einmal gesprochen.

Alle diese landschaftlichen herzoglichen „Räte“, aus deren Vereinigung später der polnische Senat hervorgehen sollte, hätten sich wahrscheinlich zu einem Hochadel abgeschlossen, wenn nicht der in den Wappenbrüderschaften erneute Gegeneinfluß der einstigen Sippenverfassung und der aus der Gemeinfreiheit herrührende Grundsatz der theoretischen Gleichberechtigung der gesamten *Szlachta*. Gewiß wurde im Mittelalter, wie an irgend einer Stelle Roepell bemerkt, mit solcher theoretischer Gleichheit viel Mißbrauch getrieben und die Praxis entsprach nicht der Theorie, schon wegen wirtschaftlicher Abstufungen. Dies ist ja auch heute nicht viel anders. Aber in den wirklich entscheidenden Augenblicken, in Zeiten der Krisen hatte die polnische *Szlachta* eine Waffe in der Hand, von nie versagender Wirksamkeit, ob es nun gegen „Barone“, gegen den Klerus, gegen die Herzoge, oder später gegen die Könige galt, eine praktisch wertvolle Folge der Theorie gleicher Rechte geltend zu machen. Es war buchstäblich die Waffe. Denn der gemeinfreie Mann tritt in die Geschichte ein als der waffentragende Mann. Er stellt den Heerbann germanischer Fürsten bis zum Siege des Lehensrechtes. Und die *Szlachta*, der Inbegriff der Gemeinfreien, blieb bis zum Großen Reichstage (1788—1792) der *Heerbann Polens*. In dieser Eigenschaft duldete sie ebensowenig ernstliche Konkurrenz, wie das Aufgebot der englischen Grafschaften, die Miliz, die einzige Armee, welche in England Jahrhunderte lang das Gesetz kannte.

Die Folgen solcher eifersüchtigen Hut über ihr ausschließliches Recht der Verteidigung des Vaterlandes hat in der äußeren Politik die *Szlachta* noch heute zu verspüren. Die Folgen in der inneren Politik waren für sie zunächst nur vorteilhaft. Denn kein Herzog und kein Magnat war jemals reich genug, selbst wenn er es hätte versuchen wollen, durch ein Aufgebot von Miettruppen, als diese aufkamen, ein allgemeines Aufgebot der *Szlachta* (*pospolite ruszenie*) militärisch zu brechen. Ein vorübergehender Sieg mochte ihm zufallen, nicht aber bleibende Unterwerfung einer Nation, die

jeden Moment ihr Feldlager in einen völlig legalen Landtag oder Reichstag verwandeln und dort Beschlüsse fassen konnte, denen der Herzog oder der König, wenn wirklich hinter den Beschlüssen die Mehrheit der Nation stand, sich ebenso wenig entziehen konnte, wie die „absoluten“ Monarchen des Mittelalters dem oft genug ebenfalls im Waffengetümmel erteilten „Rat“ ihrer Großen. Bewaffnetes Auftreten der „Stände“ gegen die Fürsten war ja überall die *ultima ratio* des mittelalterlichen Kampfes um „Freiheiten“, der so oft fälschlich und unzeitgemäß für einen Freiheitskampf in unserem Sinne genommen wird. Es ist die Geschichte der *Magna Charta*, so vieler Majestäts- und Freiheitsbriefe. Man braucht wirklich nicht erst zu beweisen, daß die *Szlachta* völlig „europäisch“ vorging, so oft sie neue Freiheiten mit Gewalt ertrotzte oder den Fürsten durch Geldwilligungen und sonstige dem alten Recht und den alten Privilegien zuwiderlaufende Zugeständnisse abkaufte. Nicht anders standen die Dinge in Deutschland. Mit politischem Tauschhandel zwischen den Kaisern und mächtigen Gliedern des Reiches ist die Geschichte der Erweiterung des Kurfürstenkollegiums verknüpft; die Kulissengeschichte jeder Kaiserwahl ist ähnlicher Einzelheiten voll; aus den Annalen jedes europäischen Staates sind zahllose Parallelstellen beizubringen.

Die Analogien reißen nicht einmal ganz ab, als die Fürsten gegen ihre Magnaten und Ritter bei den Bürgern der aufblühenden Städte Rückhalt finden; denn gar oft kommt es vor, — und in England ward dies nachgerade zur Regel — daß die Städte den „Ständen“ sich anschließen. Es bedurfte erst zweier Umwälzungen im Heerwesen, ehe die Fürsten die Oberhand behielten. Die prächtigen Ritter des Lehensaufgebotes mußten sich erst den gemieteten Fußtruppen unterlegen erweisen, die Fürsten mußten erst nach durch Söldlinge erfochtenen Erfolgen die Mittel aufreiben lernen, die ihnen die Erhaltung stehender Heere ermöglichen, ehe sie alle Auflehnungen und Rebellionsgelüste von „Ständen“ zu Paaren treiben konnten. Nur in England und Polen, eine zeitlang auch in Ungarn und Böhmen, unterblieben diese Entwicklungen. In England, weil die Koalition der Magnaten und der *Gentry* mit dem Großbürgertum frühzeitig genug erstarbt war, um die Könige erst an der Bildung einer königlichen Armee zu hindern, ihnen dann dafür ihre eigenen Bedingungen vorzu-

schreiben, die sich bis auf den heutigen Tag in Kraft erhalten haben. In Polen, weil durch den Eingang fast aller Gemeinfreien in die *Szlachta*, die nach feudalem Muster, doch ohne lehensrechtliche ausgestaltungen, als Ritterstand privilegierte Schichte der Nation von Haus aus eine Kraft vorstellte, der bis zum Auftreten stehender Heere in der europäischen Geschichte in Wahrheit keine Kraft auf die Dauer gewachsen war. Selbst *Gustav Adolf* und *Karl Gustav* von Schweden konnten zwar mit ihren Söldnern Polen überrennen, mit fremder Hilfe das Land für eine Weile zu Boden halten; um es aber wirklich zu erobern, hätten sie die militärisch-technischen Mittel, den Drill und vor allem die Heeresergänzung eines fünfzig Jahre späteren Zeitalters der Kriegsgeschichte für sich haben müssen. Noch den *Großen Kurfürsten* täuschten die Erfolge seines stehenden Heeres nicht und er suchte seinen Sieg in der diplomatischen Waffe eines Wechsels der Bundesgenossenschaft. Noch *August der Starke* von Sachsen mußte erfahren, daß die militärischen Ressourcen einer ziemlich gut organisierten deutschen Mittelmacht der militärischen Desorganisation seines polnischen Königreiches, das er mit seinen sächsischen Truppen zu bewältigen geträumt, wenig anhaben konnten, wenn auch gerade unter diesem von der polnischen Geschichtsforschung so streng und so gerecht beurteilten Könige die militärische Ohnmacht Polens gegenüber seinen Nachbarn sich endgültig entschied.

Die kleinen Piastenherzoge, bis ins XIV. Jahrhundert hinein, blieben auf die dynastische Loyalität der *Szlachta* angewiesen. Die an schottische *Clans* erinnernde Festigkeit der Wappenbruderschaften ließ es selbst den mächtigsten Baronen nicht rätlich erscheinen, in den Zwistigkeiten der Dynastie ohne Rückhalt an den „Brüdern“ Stellung zu nehmen. Der Grundsatz persönlicher Föderation, der den „Wappen“ Einfluß bis in die Bestimmungen des Erbrechtes hinein gab, ging so gut wie von selbst in das öffentliche Recht ein, und Vereinigungen von Teilfürstentümern waren, selbst wo Waffengewalt nachgeholfen hatte, ohne die Sanktion einer freiwilligen Föderation, ohne Bestätigungen von Privilegien, Anerkennung von landschaftlichen Aemtern, Würden und Sonderrechten, einfach undenkbar. Ganz besonders erwies sich diese Tatsache, als *Ladislaus Ellenlang*, der letzte Waffen-

held aus Piastenstamm, wie sein Sohn Kasimir der letzte Held in einem bürgerlichen Sinne war, die „Sammlung der polnischen Erde“ vollzog und nach Wenzels von Böhmen Fremdherrschaft wieder ein heimisches Königtum (1320) begründete. Und damals war es auch, daß sich zum ersten Mal ein geschichtliches Verhängnis offenbarte: Der Mangel eines aus der Nation selbst erwachsenen städtischen Bürgerstandes. Die blühenden Städte des Reiches, die zum Przemisliden gehalten hatten, wollten sich mit dem Erfolge des kleinen Herzogs von Sieradz und Łęczyca nicht zufrieden geben und eine blutig niedergeworfene Rebellion Krakaus gegen den Erwählten der Nation wurde der Gipfelpunkt einer engherzig in eigene Interessen eingesponnenen Politik der Städte in Polen, die — Professor Caro wird nicht müde, es immer wieder zu betonen — von einem Versäumnis politischen Anschlusses an die Nation zum anderen schließlich dazu führte, daß sich die Nation gegen die Städte wandte und nun eine nicht minder kurzsichtige und ständisch egoistische Politik gegen sie führte.

Entschieden wurden alle diese Entwicklungen durch jenes, dem Gesamtadel Polens erteilte Privileg, womit in Kaschau 1374 König Ludwig von Un-

garn und Polen entgegen dem polnischen Recht die Anerkennung der Thronfolge-rechte seiner Töchter erkaufte.*) Das Wesen des ganzen Entwicklungsprozesses wird von Professor Caro wie folgt zusammengefaßt: „Mit den Versuchen, Kasimirs des Großen, die deutsche Lehenswirtschaft durch Gewinnung von Feudalherzogen einzuführen, der auch von dem im Geiste des Feudalismus erzeugten und gebildeten Königs Ludwig fortgesetzt wird, ist dem nationalen System der Bruderschaften ein Gegensatz, ein Kampfobjekt geschaffen. Mit den Worten der Kaschauer Konvention endlich: *dummodo non descendat de stirpe ducali*, ist der Sieg desselben über den westeuropäischen Feudalismus erklärt; jetzt ist seine Einwirkung auf den ganzen Staat und alle Verfassungen verbürgt. Sehen wir aber diesem System auf den Grund, so ist sein Lebensprinzip — der Föderalismus. Und wir erhalten in dem polnischen Staate eine zweite Kategorie föderierter Elemente, während die Provinzen mit ihren mannigfachen Verschiedenheiten und Eigenarten die erste Ordnung gebildet hatten. Nur der König stellt die Einheit dar.“**) (Fortsetzung folgt.)

Wirtschaftliche Mitteilungen.*)

Die österreichischen Wasserstraßen.

Die „Wiadomości Gospodarcze“ („Wirtschaftliche Nachrichten“), Organ der Krakauer Handelskammer enthalten in ihrer Nummer vom 27. Mai folgende von den Krakauer Blättern wiedergegebene Mitteilungen über den Bau von Wasserstraßen:

Der Niederösterreichische Industriellenverband in Wien, der die Absicht hatte, sich um Beschleunigung des Donau—Oder-Kanalbaues in Verbindung mit dem sogenannten galizischen Kanale zu bemühen, hatte sich an die Stadtgemeinde Krakau sowie an die dortige Handels- und Gewerbekammer mit dem Ersuchen gewendet, sich dieser Aktion anzuschließen. In ihrer Erwidern betonte die Handels- und Gewerbekammer in erster Reihe, daß sie bei der Durchführung des Kanalgesetzes

vom 11. Juni 1901 in seinem ganzen Umfange verbleibe. Gleichzeitig hat die Kammer ihren Beitritt zur gemeinsamen Aktion von der Abänderung der Petition in der Richtung abhängig gemacht, daß Gegenstand der Bemühungen nicht der Bau des Donau—Oder-Kanals in Verbindung mit dem Galizischen Kanal sei, sondern der Bau des Donau—Oder—Weichsel-Kanals (Wien—Krakau), mit Abzweigung

*) In Kaschau waren anscheinend die Städte nicht vertreten. Caro (Bd. II, S. 391) sagt: „Sie hatten sich schon früher ihre Einwilligung zu den Wünschen des Königs — wer weiß, um welchen Preis — abkaufen lassen; sie hatten nicht darüber gewacht, das Recht der Beteiligung an den Staatsangelegenheiten, das wir sie unter Kasimir noch neben dem Adel ausüben sahen, zu erhalten, und mußten diesen Fehler in der Zukunft arg büßen.“ Caro führt einige Privilegiurkunden an, deren Datum den Verdacht bestätigt, daß es sich um den den Städten bewilligten Preis für die Anerkennung der weiblichen Thronfolge handelte.

**) Caro: Bd. II, S. 419, Hervorhebungen Caros.

*) Unter Mitwirkung des „Oekonomischen Institutes des Obersten National-Komitees“.

gen nach Br ü n n und zum d e u t s c h e n Kanalnetze, und dies einträchtig mit der in Gegenwart der Delegierten der Krakauer Gemeinde sowie der Krakauer und Lemberger Handels- und Gewerbekammern in der in Wien am 13. Dezember 1901 einstimmig beschlossenen Resolution.

Das von der Kammer erhobene Petition ist nur scheinbar von geringer Bedeutung. Denn abgesehen von dem Umstande, daß trotz des am 27. Dezember 1911 in Angriff genommenen Kanalbaues die Arbeiten für den Teil des Kanals von der schlesischen Grenze bis Zator und von Samborek bis zur Weichsel bei Krakau bislang noch nicht ausgeschrieben wurden, geht auch der Bau des Teiles des Kanals von Zator bis Samborek in einem solchen Tempo vor sich, daß diese Arbeiten kaum als Fortschritt im Bau des galizischen Kanalbaues gewertet werden müssen. Ueberdies wird durch die Benennung „Galizischer Kanal“ an und für sich die Meinung hervorgerufen, als ob es um den Bau eines besonderen Kanals für Galizien zu tun wäre und nicht um den Bau eines Teiles des im Gesetze vom 11. Juni 1901 vorgesehenen Kanalnetzes. Dabei wird daran erinnert, daß der Bau dieses in Galizien gelegenen Teiles einzig aus diesem Grunde früher in Angriff genommen wurde, weil die Repräsentanten Galiziens die konsequente Durchführung des Kanalgesetzes verlangten und jeden Gedanken irgendwelcher Rekompensation für die Unterlassung dieses Baues zurückwiesen — in der Erwägung, daß die Allgemeinheit früher oder später zur Ueberzeugung gelangen werde, der Bau von Wasserstraßen sei ein unabweisliches wirtschaftliches Bedürfnis für den ganzen Staat.

Insbesondere mochten die Meinungen über die Wichtigkeit des Baues des Kanalteiles von der schlesischen Grenze bis Krakau vor dem Kriege geteilt sein. Heute müssen selbst die Gegner des Galizischen Kanals ihre Ansicht in dieser Sache ändern. Denn in dem Moment, da die Weichsel aufhört, die Grenze zu bilden, und das ganze von der Weichsel durchschnittene Land im wirtschaftlichen Verbande mit den verbündeten Staaten verbleiben wird, wird der sogenannte Galizische Kanal von der schlesischen Grenze bis Krakau und bis zur Weichsel eine ökonomische Bedeutung ersten Ranges erlangen.

Dieser Kanal wird nämlich die Verbindung zwischen dem österreichischen Donau—Odernetze und der Weichsel bil-

den und vermitteltst dieses Flusses und dem Bromberger (Netze-)Kanal auch eine zweite Verbindung mit der Oder und hiedurch auch mit dem ganzen Netze der deutschen Wasserstraßen und den Häfen in Danzig und Stettin.

Ogleich die freie Verfügung auch über das linke Weichselufer die Verbindung der Weichsel mit der Netze auch auf andere als im Kanalgesetze vorgesehene Weise möglich macht, wünscht die Kammer — auf der Durchführung des Kanalgesetzes in dessen ganzem Umfange beharrend — den Bau des Kanals von Krakau bis zur schiffbaren Verbindung mit dem Dniestr. In diesem Belange hatte die Handels- und Gewerkekammer in Krakau nicht allein das Interesse Galiziens im Auge. Der Bau dieses Kanals liegt im gesamtstaatlichen Interesse und im Interesse der Mittelmächte. Wie immer nämlich auch die beabsichtigte weitere Donauregulierung beim Eisernen Tor ausfallen wird, wird eine zweite Verbindung mit dem Schwarzen Meer vermitteltst des Dniestr stets sehr erwünscht und eine überaus wertvolle Sicherung eines von jedem Hindernisse freien Wasserverkehres von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer sein.

Nachdem die Kammer vor ihrem Beitritt zur Aktion ein Einvernehmen mit den Kammern von Lemberg und Brody über die oberwähnte Petition sowie die Zustimmung des Niederösterreichischen Industriellen-Verbandes erlangt hatte, delegierte die Kammer ihren Vizepräsidenten Epstein und den Referenten dieser Angelegenheit, Inspektor Bund, nach Wien, die nach Abhaltung einer Konferenz mit den interessierten Faktoren sich der Deputation zum Handelsminister anschlossen.

Am 17. Mai empfing Handelsminister Dr. Spitzmüller die vom Bürgermeister der Stadt Wien, Dr. Weißkirchner, und dem Präsidenten der Zentralgesellschaft für Fluß- und Kanalschiffahrt, Dr. Ruß, geführte Deputation. Die Deputation überreichte ein ausführliches Memorandum, das die Forderung enthält, die Regierung möge mit allen ihr zugebote stehenden Mitteln den Bau des Donau—Oder—Weichsel-Kanals mit dem Zweigkanal nach Br ü n n und dem Anschlusse des Kanals an das deutsche Wasserstraßennetz fördern.

Namens der Krakauer Kammer erörterte Vizepräsident Epstein in seiner

Ansprache die Bedeutung der Verbindung des Kanals zwischen der schlesischen Grenze und Krakau und betonte gleichzeitig, daß die Durchführung des weiteren Kanalbaues bis an den Dniestr und die Beschleunigung der im Gebiete der Stadt Krakau bereits in Angriff genommenen Arbeiten von gleicher Wichtigkeit sei.

Der Handelsminister nahm die Ausführungen der einzelnen Redner zur Kenntnis und erklärte, die obige Frage sei schon wiederholt Gegenstand besonderer Beratungen der Regierung, und zwar auch während der Kriegszeit, gewesen. Einen endgültigen Standpunkt vermöge die Regierung in dieser Frage noch nicht einzunehmen. Die noch notwendigen vorbereitenden Arbeiten für den Bau des Donau—Oder—Weichselkanals mit der Abzweigung nach Brünn, werden, ohne der Hauptfrage zu präjudizieren, rechtzeitig durchgeführt werden. Der Handelsminister besprach hierauf im besonderen die von der Deputation berührten Fragen, und erklärte, daß jede wahrhaft produktive Aktion nach dem Kriege im allgemeinen auf die volle Berücksichtigung der Regierung rechnen dürfe. Selbstverständlich wird das Staatsbudget sich in den Grenzen der weitestgehenden Sparsamkeit bewegen müssen.

Warenzentrale für das Königreich Polen.

Am 6. Juni wurde in Lublin eine Aktiengesellschaft unter der Firma „Warenzentrale für das Königreich Polen“ gegründet.

Aktionäre der Gesellschaft können ausschließlich soziale oder sozial-kommerzielle Institutionen sein. Die Ausstellung der Aktien hängt von dem Rettungskreiskomitee ab. Die Zentrale befindet sich unter dem Patronat des Rettungshauptkomitees. Deren Aufgabe ist die Erleichterung der Approvisionnement des von der österreichisch-ungarischen Armee besetzten Gebietes des Königreiches. An der Spitze der Institution steht Fürst Drucki-Lubecki. Die „Zentrale“ hat einen offenen Kredit bis zur Höhe von 10 Millionen Kronen im Konsortium der Wiener Banken, bei Beteiligung der Galizischen Landesbank und Galizischen Industriebank. Sitz der „Zentrale“ ist Berlin, deren Büros und Magazine werden sich aber in Radom befinden.

Arbeitsvermittlungsbüro in Jędrzejów. Das Amtsblatt des Kreiskommandos in Jędrzejów berichtet: Ueber Verfügung des Kreiskommandos wurde in Jędrzejów ein Vermittlungsbüro für beschäftigungslose Arbeiter errichtet. Unter anderem schickt dieses Büro Arbeiter auch nach Galizien. Das Büro berechnet für die Vermittlung von Arbeitsgelegenheiten keinerlei Gebühren und kontrolliert strenge die zwischen den Arbeitern und den Arbeitgebern geschlossenen Verträge.

Getreidedrusch im Königreiche Polen. Das Kreiskommando in Jędrzejów erließ eine Verordnung, der zufolge sämtliche Getreidegattungen der vorjährigen Ernte spätestens bis zum 15. Juni l. J. ausgedroschen sein mußten. Der gesamte Ueberschuß an Getreide hat dem Kreiskommando abgeliefert zu werden. Sollte nach Verstreichung dieser Frist bei irgend jemanden unausgedroschenes Getreide oder ein Getreideüberschuß vorgefunden werden, dann unterliegt das Getreide der Beschlagnahme und der Eigentümer wird mit einer Geldstrafe von 50 bis 2000 Kronen gestraft.

Vom Lesetisch des Krieges.

Mieczysław Opalek: „Pamiętkowe odznaki i medale polskie z roku 1914—1915.“ (Polnische Gedenkabzeichen und Medaillen vom Jahre 1914 bis 1915.) I. und II. Heft, Krakau 1915 und 1916.

„Jede Epoche unserer Geschichte nach der Teilung hat sich durch ein entsprechendes Symbol geäußert. In die Motive des im gegebenen Augenblick vorherrschenden Stiles drang die traurige oder freudige Stimmung der zeitgenössischen Erlebnisse der Nation. So entstand jenes Symbol, jenes Merkmal des ewig kämpfenden Polens.“ In der Epoche der Legionen Bonapartes benützte der Kupferstecher und Zeichner als Motive die napoleonischen Adler, Armaturen und die damals üblichen, mit Lorbeerwinden geschmückten Fahnen, der Lorbeeren, die der „Kleine Korporal“ auf seinen Zügen

errang. Die lebhafteste, nirgends sonst gesehene Symbolik der Embleme brachten die Jahre der Verzweiflung und der Trauer nach dem Aufstand des Jahres 1863. Es sind dies Arm- und Halsbänder für Damen, die aus Gliedern von Handfesseln betehen, schwarze Kreuze mit der Märtyrerpalme und Trauerringe. Diese ornamentalen Motive entsprechen vollkommen der Stimmung jener Zeit, da der kriegerischen Niederlage fürchterliche Verfolgungen unmittelbar folgten, die mit einem ganzen Wald von Galgen den Märtyrerweg nach Sibirien bezeichneten. Der Ausbruch des Weltkrieges hat in der Nation neue Hoffnungen erweckt. Der gefesselte Adler, das Symbol Polens nach der Teilung, hat seine Schwingen ausgebreitet, den stolzen Kopf in die Höhe gehoben — er ist zum Flug bereit. Dieser Adler mit ausgebreiteten Flügeln wurde zu einem beliebten Motiv der zeitgenössischen polnischen ornamentalen Kunst.“

Wir sehen ihn in dem ersten Abzeichen des Obersten National-Komitees, das zum Andenken an die Vereinigung der Parteien am 16. August 1914 nach dem Entwurf von S. Bukowski herausgegeben wurde, an dem Abzeichen der Tagung des Obersten National-Komitees am 20. Juni 1915 nach dem Entwurf von K. Witkiewicz, ferner auf dem Abzeichen L. P. (Legiony Polskie) der Frauenliga, des „Polnischen Samariters“, der Militärsektion und anderer. Den vornehmsten Platz aber nahm er in den militärischen Abzeichen ein. Ursprünglich verschieden in den verschiedenen Schützenverbänden, erlangte der Adler mit der Zeit einheitliche Gestalt und wurde jenes erste, ganz besondere Abzeichen der Legionäre. Die Kavallerie besitzt andere Zeichen und andere die Infanterie, selbst jede Brigade hat ihre kleinen Besonderheiten in den Abzeichen. Nach dem Adler ist das populärste Abzeichen das Porträt des Initiators und Führers der Legionen, Józef Piłsudski. Das erste Abzeichen dieser Art wurde vom Zentral-Verlagsbüro des Obersten National-Komitees herausgegeben. Es stellt das Brustbild des Brigadiers mit leicht nach links gewendetem Gesicht dar und ist in Zellulose ausgeführt. Ein zweites, aus demselben Material nach dem Porträt Kamińskis gefertigtes Abzeichen ist das im Dezember 1914 von Szczęsny Schibert herausgegebene. Zuletzt gab das Zentral-Verlagsbüro des Obersten National-Komitees im Jahre 1915 ein sehr schönes Medaillon nach dem Entwurf von K. Chodziński heraus. Es ist dies das Profil des Brigadiers, das in Bronze und in Silber ausgeführt wurde.

Von den zum Andenken an die gegenwärtige Zeit herausgegebenen Medaillen ist die zu Ehren der gefallenen Legionäre von R. Lewandowski entworfene Medaille das wertvollste Werk, das schon erschienen war, als die zwei Hefte, die wir hier besprochen, bearbeitet wurden. Der Künstler hat es verstanden, auf einem kleinen Raum viel Gefühl und feurige Begeisterung auszudrücken. Nicht geringen Kunstwert besitzt die Medaille unter der Bezeichnung „Polonia devastata“ nach dem Projekt von Jan Russecki und die zum Andenken an die Eroberung Warschaus herausgegebene Medaille.

Die Aufsätze von Mieczysław Opalek gehören zum wertvollen archivarischen Erwerb der gegenwärtigen Zeit. Der zukünftige Geschichtsschreiber, der die Geschichte als ganzes zu schreiben haben wird, wird nicht bloß die sozialen, sondern auch die kulturellen Erscheinungen berücksichtigen müssen, welche die gegenwärtigen Umwälzungen begleiten, und für einen solchen werden die Sammlungen des Herrn Opalek, die sorgsam und künstlerisch herausgegeben wurden, zweifellos von großem Wert sein. Die zwei Bändchen, die in Krakau, das erste im Dezember 1915, das zweite am 1. März 1916, herauskamen, enthalten die Denkzeichen und Abzeichnungen aus den Jahren 1914 und 1915. Auch das Jahr 1916 brachte uns viele Abzeichen, die sicherlich das Thema weiterer Arbeiten des geschätzten Sammlers bilden werden, denn es sind darunter künstlerisch so wertvolle, wie die Erzherzogin Isabelle-Medaille der Legionen oder die Medaille, die der Ulanenattacke von Rokitna gewidmet ist.

Kleine Mitteilungen.

Die Deputation der Legionen bei Erzherzogin Isabelle.

Ueber den Verlauf der Audienz, in welcher eine Deputation der Legionen der Erzherzogin Isabelle, der Gemahlin des Oberbefehlshaber Erzherzogs Friedrich, eine Gedenkmedaille überreichte, bringt der „Wiedeński Kurjer Polski“ folgende Informationen:

Der Verlauf der Audienz war ungewöhnlich feierlich. Die Delegation wurde von Professor Jerzy Graf Mycielski geführt, der in nationaler Galatracht erschien. An der Deputation nahmen teil: Oberst Maryan Żegota Januszajtis namens der II. Brigade; Oberst Kazimierz Sosnkowski, Chef des Generalstabes der polnischen Legionen, namens der I. Brigade; Oberstleutnant Władysław Sikorski, Chef der Militärsektion des Obersten National-Komitees in Piotrków namens der Sektion und Major Andrzej Galica namens der III. Brigade. Die Deputation wurde im großen Audienzsaal des erzherzoglichen Palais in Wien empfangen. Die Erzherzogin trug alle ihre Orden und Sterne. Die Teilnehmer der Deputation wurden vom Professor Graf Mycielski der Reihe nach vorgestellt; Graf Mycielski hielt hierauf folgende Ansprache in deutscher Sprache:

„Geruhen Euerer Kaiserliche Hoheit, mir als einen Mitarbeiter des Obersten National-Komitees allergnädigst zu gestatten, daß ich Eurer Kaiserlichen Hoheit vier Repräsentanten der polnischen Legionen vorstelle, die seit 22 Monaten unter den siegreichen Fahnen der k. u. k. Armee für ihre schönsten und hehrsten Ideale heldenmütig kämpfen. Zwei Oberste und ein Major der drei Legionenbrigaden und der Chef der Militärsektion des Obersten National-Komitees trafen gestern in Wien geradenwegs von der Front ein, um Eurer Kaiserlichen Hoheit den Ausdruck ihres heißesten Dankes zu Füßen zu legen. Tief gerührt danken sie für den ihnen wiederholt gewährten Beistand, für das zweimalige hohe Protektorat bei der Christbescherung für die polnischen Legionen, für die den verwundeten Legionären in den Spitälern allergnädigst gewährte Fürsorge. Sie gedenken auch mit tiefstem Dankbarkeitsgefühl der erfolgreichen Aktion Eurer Kaiserlichen Hoheit zur Linderung der schmerzlichen Geschicke der armen galizischen Flüchtlinge während der russischen Invasion. Als bescheidenen Beweis ihrer Dankbarkeit bringen sie Eurer Kaiserlichen Hoheit diese Huldigungsmedaille und bitten um deren gnädige Annahme. Mit der Danksagung

verbinden sie noch die ergebenste Bitte, Euere Kaiserliche Hoheit geruhe in der nächsten und auch in der ferneren Zukunft den polnischen Legionen mit derselben Gnade zu begegnen, deren höchste Ziele und nationale Ideale zu unterstützen, und Ihr edles, gütiges Herz zu erweisen. Sie danken noch einmal aufs heißeste mit den Ausdrücken der alten erprobten polnischen Treue.“

Nach dieser Ansprache überreichte Oberst Januszajtis der Erzherzogin Isabelle die goldene Medaille in geöffneter Schatulle. Die Erzherzogin dankte in ungewöhnlich herzlichen Worten für diese ihr von den polnischen Legionen gespendete Medaille und erklärte, sie sei von diesem Beweis des Erinnerens tief gerührt. Sie kenne die Polen schon lange, denn sie habe die Jahre ihrer frühesten Jugend in Krakau verbracht, seit jener Zeit sei sie mit dieser Stadt und mit den Polen durch die angenehmsten Erinnerungen verknüpft. Sie schätzte die polnischen Legionen stets hoch ein, kenne ihren Heldenmut und habe für sie immer alles getan, was in ihrer Macht gewesen. Es sei ihr überaus angenehm, mit deren Repräsentanten persönlich zusammenzukommen und sie verspreche auch fernerhin ihren Schutz und ihren Beistand. Sie beschloß die Ansprache mit dem polnisch gesprochenen Satze: „Raz jeszcze dziękuję najserdeczniej“ (Ich danke noch einmal herzlichst).

Hierauf fand ein Cercle statt. Die Erzherzogin begrüßte den Obersten Januszajtis mit Worten der Anerkennung, da sie von seinen heldenmütigen Taten gehört habe, und fragte ihn, wo er in der letzten Zeit kämpfte und wo sein Regiment stehe. An den Obersten Sosnkowski wandte sich die Erzherzogin mit einer Frage nach Brigadier Pilsudski, insbesondere, ob schon seine Gesundheit wiederhergestellt ist, und ließ ihm ihre Grüße übermitteln. Längere Zeit sprach die Erzherzogin mit dem Oberstleutnant Sikorski, von dem sie sich über die Tätigkeit der Militärsektion eingehend informieren ließ, sich über die Legionäre an der Front und in den Spitätern, über Rekonvaleszente und Superarbitrierte erkundigend und für sämtliche Daten und Ziffern lebhaft interessiert. Den Major Galica befragte sie endlich, ob er in der österreichischen Armee diente, wie lange er an der Front kämpfte und in welchem Abschnitte. Die Erzherzogin reichte einem jeden der Vorgestellten die Hand. Damit hatte der offizielle Empfang sein Ende. Hierauf fand zu Ehren der Deputation im großen Marmorsaale ein Déjeuner in Gegenwart der Erzherzoginnen und der Hofdamen statt. Das herzliche Band zwischen den polnischen Legionen und ihrer Beschützerin wurde noch enger geknüpft.

Einer der Teilnehmer der Deputation teilt dem „Wiedeński Kurjer Polski“ noch

folgende Details über den Verlauf des Empfanges mit. Die Mitglieder der Deputation wurden auch den Erzherzoginnen Gabriele und Alice sowie den Mitgliedern des Hofstaates vorgestellt. Professor Graf Mycielski überreichte den Erzherzoginnen Gabriele und Alice je eine Erinnerungsmedaille in Bronze in schönen Etuis und fünf solche Medaillen für die übrigen Kinder der Erzherzogin Isabelle. Während des Déjeuners, das hierauf stattfand, wurde ein lebhaftes Gespräch geführt, dessen hauptsächlichstes Thema die polnischen Legionen bildeten. Erzherzogin Isabelle trank zu Ehren der polnischen Legionen jedem der anwesenden Offiziere zu.

Anläßlich der Ueberreichung der Erinnerungsmedaille am 20. Mai erfuhr Erzherzogin Isabelle, daß sich in Begleitung der Mitglieder der Deputation der Obersten Januszajtis und Sosnkowski deren Gattinnen befanden. Zum Beweise ihrer Gnade geruhte die Erzherzogin, den beiden Obersten samt ihren Gattinnen am Sonntag den 21. Mai eine neuerliche Audienz zu gewähren.

Der Jerzmanowski-Preis für Sienkiewicz. Die Krakauer Akademie der Wissenschaften hat den Jerzmanowski-Preis für Verdienste auf humanitär-nationalen Gebieten dem Schriftsteller Henryk Sienkiewicz zuerkannt. Im verflossenen Jahre erhielt diesen Preis der Fürstbischof von Krakau Adam Sapieha, der den Betrag (40.000 Kronen) wohlthätigen Zwecken zuführte.

Aleksander Czechowski †. Anfangs Juni lauffenden Jahres verschied in Lemberg nach längerem Leiden der hervorragende Journalist und Publizist Dr. phil. Aleksander Czechowski. Der Verstorbene wohnte seit zehn Jahren ständig in Lemberg und war hier als politischer Referent und Korrespondent des „Dziennik Poznański“ tätig. Seine Studien absolvierte er in Berlin, woselbst er auch längere Zeit Redakteur des Dziennik Berliński war. Hierauf arbeitete er eine Reihe von Jahren als Leiter des politischen Teiles des „Dziennik Poznański“. Später verlegte er seinen Sitz nach Warschau, wo er Mitarbeiter der „Gazeta Polska“, des „Goniec Warszawski“ und „Tygodnik Ilustrowany“ war. Ueberdies veröffentlichte der Verstorbene mehrere wissenschaftliche Arbeiten, unter denen die „Beschreibung der polnischen Länder“ die bedeutendste war. Er galt als hervorragender Kenner der auswärtigen Politik und seine Artikel waren sehr gelesen. Dem tüchtigen Arbeiter und guten Bürger wird ein ehrenvolles Andenken bewahrt werden.

Heim für aus Interniertenlagern befreite Bürger aus Kongreß-Polen. Im März 1916 entstand in Wien (Weyringergasse 14) eine der wichtigsten polnischen Institutionen, die während des Krieges geschaffen wurden. Es ist dies das

„Heim für aus den Interniertenlagern befreite Bürger des Königreiches Polen.“ Als das Rettungskomitee für die internierten Polen aus dem Königreiche das Heim eröffnete, übergab es dessen Verwaltung einer besonderen Sektion der Frauen-Liga des Obersten National-Komitees. Diese bereits seit einem Jahre unter der Bezeichnung „Hilfssektion für internierte Bürger aus Kongreß-Polen bestehende Sektion hatte ursprünglich die Aufgabe, die Interniertenlager zu bereisen, um an Ort und Stelle die Bedingungen kennen zu lernen, in denen sich die Internierten befanden. Die Sektion kaufte aus eigenen Mitteln und versendete in die Lager die unentbehrlichsten Artikel, zahlte aus eigenen Mitteln Unterstützungen aus, vermittelte in Sachen der Befreiung usw. Seit der Errichtung des Heims ist die Sektion in enger Fühlung mit dem Rettungskomitee (Exzellenz Biliński), das sich des Beistandes dieser Sektion in seiner philanthropischen Arbeit versicherte und nunmehr sämtliche mit der Führung des Heimes verbundenen Kosten trägt sowie Reisegelder auszahlt, dagegen den ganzen administrativen Teil der Sektion überläßt. Sonach hatte die Sektion außer den oben erwähnten Tätigkeiten auch noch die Wirtschaft im Heim zu versehen, die zur weiteren Reise notwendigen Dokumente zu erwirken, ermäßigte Eisenbahnfahrt zu besorgen und den Internierten überhaupt Hilfe zu gewähren. Im Heime selbst haben die Internierten unentgeltlichen Unterhalt und jede Unterstützung und Förderung der Sektion in der Erledigung der notwendigen Formalitäten zur Weiterreise. Täglich langen im Heime 20 bis 70 Personen ein und verbleiben daselbst drei bis vier Tage. Die Seele des Heims ist Frau Natalie Kreutz. Es darf hervorgehoben werden, daß die Behörden, die selbstlose und humanitäre Arbeit der Sektion voll würdigend, ihr wohlwollend entgegenkommen und gerne an die Hand gehen.

Für kriegsgefangene Polen. Am Vereine „Ognisko“ in Genf entstand eine Vereinigung polnischer Gesellschaften zur Hilfeleistung an Gefangene, die sich die Linderung des Schicksals der von der Heimat und vom Hause abgeschnittenen und in Konzentrationslagern internierten Landsleute zur Aufgabe gestellt hat. Zu diesem Zwecke wendet sich die Vereinigung mit einem Aufrufe an die Presse um Unterstützung und Eröffnung von Sammellisten, an die Gesamtheit dagegen um Spenden. Die polnischen Vereine haben bereits in der Schweiz Büros zur Expedition von Brot, Schokolade, kondensierter Milch usw. sowie Nähstuben organisiert, sie vermitteln die Korrespondenz und umgeben, nach Maßgabe der vorhandenen Mittel, diese Schar der Vergessenen mit ihrem Schutze. In Anerkennung der Bedürfnisse und der Verdienste der Vereinigung hat das Internationale Komitee des „Roten Kreuzes“ in Genf letzthin zu Händen des Grafen Karol Potulicki, als Präsidenten des Vereines „Ognisko“ und der Vereinigung Polnischer Gesellschaften zur Hilfeleistung an kriegsgefangene Polen, den Betrag von 2500 Kronen zugeschickt, der bereits an die einzelnen Komitees der Vereinigung verteilt wurde.

Polnische Bibliographie während des Krieges. In Piotrków weilt Professor Jan Czubek, Bibliothekar der Krakauer Akademie der Wissenschaften, ein bekannter polnischer Geschichtsforscher und Literaturhistoriker, um die reichhaltigen Sammlungen des Preßbüros der Militärsektion des Obersten National-Komitees für die von ihm redigierte wissenschaftliche Publikation „Bibliografia Polska“ zu katalogisieren. Diese Sammlungen enthalten eine große Anzahl von während des Krieges erschienenen Drucken, Büchern, Broschüren und Flugschriften, die häufig schon heute zu den „Raritäten“ gehören.



Die geehrten Abnehmer werden höflichst um rechtzeitige Erneuerung des Bezuges für das nächste Vierteljahr ersucht. — Die Administration der Wochenschrift „Polen“, Wien, I., Wipplingerstraße Nr. 12. — Postscheckkonto 150.678.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Anton Chmurski. — Druck von Carl Herrmann, Wien, IX., Alserstr. 50. Nachdruck sämtlicher Artikel der Wochenschrift „Polen“ mit oder ohne Quellenangabe gestattet.

Nr. 72. „Naprzód“: Dr. H. Diamonds Bemerkungen zur Rede Dr. W. Adlers über den Eintritt der polnischen Sozialisten in den Polen-Klub 198.

Nr. 73. Jędrzej Moraczewski: „Zarys sprawy polskiej w obecnej wojnie“ 230.

Nr. 74. Dr. E. Goldscheider: „Wege und Ziele der polnischen Kultur“ 261. — Comte Ch. Potulicki: La Pologne d'hier et de demain 262.

Nr. 75. Das Los der Polen in Rußland und Oesterreich, von *** 284. — S. Romin: Z notatek Legionisty 285.

Nr. 76. Dr. M. Balaban: Dzieje żydów w Galicyi i w Rzeczypospolitej Krakowskiej 1772 bis 1868 310.

Nr. 77. „Kölnische Volkszeitung“: Deutsch-polnische Annäherung 333. — Dr. A. v. Divéky: Léngyelek és Németek (Polen und Deutsche) 335.

Nr. 78. Mieczysław Opalek: Pamiątkowe odznaki i medale polskie z roku 1914—1915 359.

VIII. Kleine Mitteilungen.

Nr. 66. Zerstörte Denkmäler im Königreich 22. — Die Diözesen Deutschlands für Polen 23. — Das amerikanische Rote Kreuz für Polen 23. — Aus dem Rekonvaleszentenheim 23. — „Wohnungsbereitschaft“ in Warschau 24. — Russische Bücher- und Bilderdiebstähle 24. — Das polnische Museum in Warschau 24. — Ausstellung polnischer Trachten 24.

Nr. 67. Ignacy Dobrodzicki † 47. — Dr. Klemens Lipiński † 47. — Kriegsausstellung der polnischen Legionen 47. — Die wissenschaftliche Gesellschaft in Thorn 47. — Dänische Hilfe für Polen 48. — Das Nationalmuseum in Rapperswil im Jahre 1915 197.

Nr. 68. Kościuszko-Ausstellung in Warschau 79. — Polnische Feier in der Schweiz 79. — Eine Kirche im Stil von Zakopane in Wien 79. — Kalender des Bürgerkomitees in Warschau 80. — Spende 80. — Wie die Russen verschleppte Polen Kinder behandeln 80. — Wiederaufbau von Kunstdenkmälern 80.

Nr. 69. Antoni Zabielski † 111. — Bestandaufnahme der Kunstdenkmäler Polens 111. — Vermehrung der Sammlungen des Nationalmuseums 111. — Der Długosz-Codex von Płock 111. — Polnische Briefmarken 112. — Verband polnischer Vereine in Berlin 112.

Nr. 70. Józef Gałęzowski † 135. — Dr. Fr. Krczek † 135. — Eliza Orzeszko-Preis 136. — Bildung eines polnischen Komitees in Stockholm 136.

Nr. 71. Erzherzog Franz Salvator beim galizischen Roten Kreuz 167. — Adam Szymański † 167. — Zwei Millionen für Polen aus Australien 168. — Das Los der polnischen Kinder 168.

Nr. 72. Pater Dr. Stefan Pawlicki † 199. — Dr. K. Bereżyński † 199. — Hilfe für die notleidenden Litauer 199. — Ein polnisches Nationalhaus in Moskau 200. — Neue Feldpostkarten 200. — Auffindung päpstlicher Bullen in Kowno 200.

Nr. 73. Eine schöne Geste 231. — Vortrag über Polen 231. — Das Altertumsmuseum in Warschau 231. — Der Verein der Freunde der Wissenschaft in Posen 231. — Polnische Wappen und Farben 231. — Schweden und Polen 232. — „Polen“, Heft 71 232.

Nr. 74. Soziale Tätigkeit im Gouvernement Kijew 263. — Erzherzog Karl Stephan in der Ausstellung „Polnische Legionen“ 263. — Die Bauern für die Ulanen 264. — Die Pfadfinder in Warschau 264. — „Die Mission Polens“ 264.

Nr. 75. Der letzte Veteran von 1830/31 gestorben 286. — Eustachy Jaxa Chronowski † 286. — Vorlesung der Gräfin Ledóchowska in Christiania 287. — Deutsche Geschichtsforschung in Polen 287. — Die öffentliche Bibliothek in Warschau 288. — Preisausschreiben für nationale Trachten 288.

Nr. 76. Ein Filmwerk für die polnischen Legionäre 311. — Die Entwicklung der Städte in Polen 311. — Dr. Tadeusz Zuliński-Stipendium 312. — Diebstähle der Russen im Statthaltereiarchiv in Lemberg 312. — „Strzecha“ 312. — Ein neues Organ der Frauenliga 312.

Nr. 77. Tod eines hervorragenden Polen in Rußland 335. — Eine Viertelmillion Mark zur Ehrung von Henryk Sienkiewicz 335. — Fürsorgedepartement des Obersten National-Komitees 335. — Das Schloß von Olesko 335. — „Kleine Diebe hängt man ...“ 336. — Vorbildliche Selbsthilfe 335.

Nr. 78. Die Deputation der Legionen bei Erzherzogin Isabelle 360. — Der Jerzmanowski-Preis für Sienkiewicz 361. — Aleksander Czechowski † 361. — Heim für aus Interniertenlagern befreite Bürger aus Kongreß-Polen 361. — Für kriegsgefangene Polen 361. — Polnische Bibliographie während des Krieges 362.

Inhalts-Verzeichnis.

I. Artikel.

- Brückner A. Dr. Prof. Die Wahrheit über Litauen 29.
- Diamond H. Dr., Reichsratsabgeordneter. Volkswirtschaft und Politik 115.
- Fiedler L. K., Zivilingenieur: Die Eisenhüttenindustrie im Königreich Polen 317.
- „Frankfurter Zeitung“: Graf Julius Andrassy über die polnische Frage 138.
- Goldscheider E. Dr. Wege und Ziele der polnischen Kultur 38, 69.
- „Das Bild der Legionen. (Die Krakauer Kunstausstellung März—Mai 1915) 194, 207, 237, 269.
- Goldscheider Max. Glanz und Verderb der polnischen Republik 15, 102, 127, 158, 225, 253, 279, 304, 324, 353.
- Koźmian St. Die polnische Frage 27.
- M. Hk. Der 3. Mai in Warschau 341.
- Lempicki M. Der deutsche Reichskanzler über Polen 50.
- Mycielski J. Graf, Prof. Die Legionen und die Kunst (Jacek Malczewski) 3.
- Nemo. Polnische Verfassungsarbeit. Die Tradition des 3. Mai 142.
- „Die Parteien in Galizien 316.
- Nyáry A. Dr. Ungarns Rolle beim Friedensschluß 81.
- Petheö K. Dr. Die wirtschaftlichen Verhältnisse im k. u. k. Okkupationsgebiet Polens 293.
- Polonus. Briefe aus Warschau. III. Die Bürgerbehörden in Warschau 149.
- „Warschau und die Parteienkonsolidierung 201.
- Protestanten (die) im Königreich Polen 139.
- Redaktion. Die Einheit des politischen Gedankens 1.
- „Der Weg zur Integration 25.
- „Nach der Rede des Reichskanzlers 49.
- „Das neue Europa. Das Ende des Status quo ante 52.
- „Polen in Karten und Ziffern 86.
- „Mr. Asquith's Reden und Schweigen 113.
- „Huldigung für Kaiser und König Franz Josef 137.
- „In Krakau und in Warschau 169.
- „Die Konsolidierung des nationalen Gedankens. (Tagung der polnischen Abgeordneten in Krakau.) 170.
- „Der 3. Mai in Warschau. Der 125. Gedenktag der Verfassung von 1791 176.
- „Die Saat des Vertrauens 233.
- „Der Gruß des obersten Kriegsherrn 265.
- „Der Kadett des Zarismus 289.
- „Der Heilung Anfang 313.
- „Die Rede des Grafen Tisza 337.
- Reich L. Dr. Das Freiheitsringen der Polen und die Juden 239.
- Reichstag (ungarischer) über die polnische Frage 339.
- S. B. Herrenhausmitglied R. v. Zgórski und die polnischen Legionen 267.
- Sokolnicki M. Dr. Dem Verfasser der Trilogie. Eine Huldigung zum 70. Geburtstag 237.
- Sokołowski A. Dr. Prof. Historische Erinnerungen aus den okkupierten Gebieten Polens 53.
- Tenner J. Grillparzer über Polen 290.
- Wasilewski L. Die russischen Parteien gegenüber dem Krieg und der auswärtigen Politik des Zarats 82, 118, 145.
- „Wyzwolenie.“ Die Wege der polnischen Politik. Zeitgemäße Erinnerungen 181, 203.
- „Wiener Zeitung.“ Der Wiederaufbau Galiziens. Errichtung einer Landeszentrale und eines Beirates 7.

II. Die Legionen.

- Nr. 66. Generalmajor v. Puchalski 9. — Regimentskommandant Roja verwundet 9. — Leichenbegängnis eines Legionsoffiziers 10. — Juden in den Legionen 10. — Aus den Novemberkämpfen in Wolhynien 10.
- Nr. 67. Eine Leichenfeier in Radom 31. — M. Dąbrowski: Marsch des Bataillons Fleiszar von Bielska-Wola 32. — In den Schützengräben des IV. Regiments 33.
- Nr. 68. Denkmal für gefallene Legionäre in Ungarn 57. — M. Dąbrowski: Die erste Brigade in Wolhynien 57. — M. Dąbrowski: Bajonettangriff 58.
- Nr. 69. Auszeichnung 96. — T. Ordza: Alte Erinnerungen 96. — Bol. P. Aus dem III. Regiment der Legionen 97.
- Nr. 70. Deutsche und Polen. Verabschiedung der Legionen vom deutschen Kommando 120. — Die Ostoja-Ulanen 121. — M. Dąbrowski: Infanterist Dr. Adolf Sternschuß 122.
- Nr. 71. Generalmajor v. Puchalski in Krakau 153. — Goldene Medaillen bei den Legionen 153. — Nell: Die Fähnrichschule an der Front 155.
- Nr. 72. Nel: Anerkennung für die Legionen 156. — Eine Piłsudski-Straße 187. — M. Dąbrowski: Die erste Brigade in Wolhynien 187.
- Nr. 73. Der Kommandant der Legionen in Krakau 218. — Medaillen und Eiserne Kreuze 219. — Auszeichnungen im VI. Regiment 219. — Die Ausgezeichneten 219.
- Nr. 74. Erzherzogin Isabella-Medaille-Ueberreichung durch die Abordnung der polnischen Legionen 244. — Die Legionen bei der Feier des 3. Mai 245. — St. Rostworowski: Auf Patrouille 245.
- Nr. 75. Aus den Kämpfen des VI. Regiments: Die Schlacht bei Jablonka 271.
- Nr. 76. St. L. Krajewski: Aus dem Alltagsleben derer „vom vierten Regiment“ 297. — Jerzy D.: Bronisław Mannsperl-Haber 298. — W. Mondalski: Im Kramladen der Legionen 298.
- Nr. 77. Die Legionen an Kaiser Franz Josef 322. — Die Legionen und die russische Offensive 323. — 1355 Medaillen, 11 Eiserne Kreuze 323. — W. Mondalski: Die Ulanen im Felde 323.
- Nr. 78. Das III. Regiment 343.

III. Die Polen im k. u. k. Heere.

Nr. 75. 277.

IV. Aus Kongreß-Polen.

- Nr. 66. 11. — Nr. 67. 34. — Nr. 68. 60. — Nr. 69. 98. — Nr. 70. 124. — Nr. 71. 155. — Nr. 72. 188. — Nr. 73. 220. — Nr. 74. 247. — Nr. 75. 273. — Nr. 76. 299. — Nr. 77. 324. — Nr. 78. 349.

V. Aus der politischen Tageschronik.

- Nr. 66. Die nationale Konsolidierung 14. — Preußisches Abgeordnetenhaus 14. — Abgeordneter Daszyński über den russischen Imperialismus 14. — Polnische Tagung in Chicago 15. — Ehrung des Präsidenten v. Jaworski 15.
- Nr. 67. Das Verhältnis zwischen Galizien und dem Königreich Polen 37. — Reise Dr. Leos nach Warschau 37. — Der Vierverband und die Polen 37. — Die Begegnung österreichischer und ungarischer Parlamentarier 38. — Polenpolitik und Verhältniswahlrecht 38.

Nr. 68. Die Stimmungen in Polen 67. — Die polnischen Emigranten in Rußland 67. — Professor Liszt über die Lage 68. — Zwei Millionen Dollars für Polen 68. — Lebensmittel aus Amerika für Polen 68.

Nr. 69. Die Rede des Reichskanzlers 100. — Beim „Eisernen Wehrmann“ in Lemberg 101. — Die evakuierten Polen in Rußland 101. — Die amerikanische Hilfsaktion für Polen 101.

Nr. 70. Die Rede des Reichskanzlers 126. — Franzosen über Polen 127. — Eine rumänische Stimme über das Schicksal Polens 127. — Aufgehobene Beschlagnahme 127.

Nr. 71. Rußland und die Polen 157. — Die Kanzlerrede 157. — Polnische Vorträge — verboten! 158.

Nr. 72. Hilfe für die durch den Krieg in Galizien verwaisten Kinder 191. — Die Kundgebung der Polen in Krakau 192. — Amtsantritt des Statthalters Freiherr v. Diller 193. — Abgeordneter Lempicki und der Polenklub der Duma 193.

Nr. 73. Feldmarschall Erzherzog Friedrich — Ehrendoktor der Lemberger Universität 223. — Eine Erklärung der preußischen Regierung 224. — Die „Rechte“ der Polen 224. — Gustave Hervé und die polnische Frage 224.

Nr. 74. Eine Ansprache des Generalgouverneurs v. Beseler 251. — Dr. Alexander Lisiewicz † 252. — Erleichterungen für Polen aus dem Königreich 253. — Spendensammlung für Legionäre in Łódź 253. — Polenprozesse in Rußland 253.

Nr. 75. Der Sprachenparagraph des deutschen Vereinsgesetzes 276. — Die polnische Sprache im amtlichen Postverkehr in Warschau 276. — Amerika, England und die Lebensmittelversorgung Polens 276. — Der Referent für Angelegenheiten der Juden im okkupierten Gebiet Polens 277. — Einführung des Gregorianischen Kalenders im serbischen Okkupationsgebiet 277.

Nr. 76. Ein Gespräch mit Statthalter Baron Diller 302. — „Daily News“ über Bischof Bandurski 303. — Polnische Prozesse in Warschau 304. — Der 3. Mai in Warschau 304.

Nr. 77. Aeußerungen des Statthalters Baron Diller 326. — Die deutsche Vereinsgesetznovelle 327. — Frankreich, Rußland und Polen 328. — Eine neue Zeitung in der Provinz Posen 328.

Nr. 78. Dr. v. Biliński an den Grafen Tisza 352. — Die Antwort des Grafen Tisza 353. — Eine Denkschrift des Polenklubs 353. — Die Staatsangehörigkeit des Königreiches Polen 353. — In Warschau 353. — „Politischer Klub“ in Warschau 353.

VI. Wirtschaftliche Mitteilungen.

Nr. 66. Polnische Bank in Lublin 19. — Betriebsaufnahme der Bergwerke in Olkusz 19. — Die neue Warschauer Anleihe 20. — Rohrleitung Drohobycz—Chyrów 20. — Kohlenförderung in Galizien 20. — Expreszug Wien—Warschau 20.

Nr. 67. Die ländlichen Wirtschaftsvereine in Polen 44. — Wirtschaftliches aus Lublin 45. — Die Landwirtschaftliche Bank in Radom 45. — Beschlagnahme von Holz im Königreich Polen 45. — Beschlagnahme von Wollvorräten im Königreich Polen 45. — Arbeiterauswanderung aus Warschau 45. — Repartitions- und Einkommensteuer der Unternehmungen 45. — Eisenbahnverkehr 45.

Nr. 68. Der Wiederaufbau Galiziens 74. — Der Wiederaufbau des Königreiches Polen 75. — Ein neues Stadtanleihen in Warschau 76. — Betriebskredite 76. — Die Handelsbeziehungen des Königreiches Polen mit Deutschland 76. — Aufkauf galizischer Unternehmungen 76. —

Schweinezucht im Königreich Polen 76. — Die Milchausfuhr aus dem Königreich Polen nach Krakau 77.

Nr. 69. Der Wiederaufbau Galiziens 106. — Schiffsverkehr zwischen Warschau und Plock 107. — Vom Holzmarkt 107.

Nr. 70. Die vierte österreichische Kriegsanleihe 132. — Aufschwung des Geschäftsverkehrs mit Russisch-Polen 133. — Die Produktion der Warschauer Fabriken 133. — Das Budget der Stadt Warschau 133. — Erbschaftssteuer 133. — Ein wirtschaftlicher Atlas von Galizien 133.

Nr. 71. Wechselseitige Versicherungsgesellschaft 162. — Die Entwicklung des Kooperativwesens 163. — Publikationen des Oekonomischen Institutes des Obersten Polnischen National-Komitees 163. — Der landwirtschaftliche Verein in Grodno 164.

Nr. 72. Der Verein der Industriellen des Königreiches Polen in Warschau 196. — Statistik von „Groß-Warschau“ 196. — Warschauer Kreditgenossenschaft vom Jahre 1872 197. — Ausnahmen vom Zahlungsverbot 197.

Nr. 73. Der Wiederaufbau Galiziens 229. — Kriegsdarlehen in Galizien bis Mai 1916 229. — Die Kriegsschäden im deutschen Verwaltungsgebiet 229. — Schätzung von Kriegsschäden im Lubliner Gouvernement 229.

Nr. 74. Die wirtschaftlichen Verhältnisse in Polen 258. — Die Entwicklung des deutschen Geschäftes in Warschau 260. — Zuckerhandelsmonopol in Russisch-Polen 261.

Nr. 75. Schätzungskommission für Kriegsschäden in Polen 283. — Die Wünsche der Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften 283. — Die neue Landwirtschaftsbank in Polen 283. — Die österreichische und die ungarische Kriegsanleihe im Königreich Polen 283. — Schutz der Waldungen in Galizien 283. — Organisation des Handels auf den Warschauer städtischen Marktplätzen 284. — Zentralarbeitshaus für Frauen in Warschau 284.

Nr. 76. Die Zentrale für den Wiederaufbau Galiziens 308. — Die Wechselregulierung 308. — Lemberger Zentral-Baugesellschaft 309. — Die galizischen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften 309.

Nr. 77. Die neue Warschauer Stadtanleihe 333. — Die Geldflüssigkeit in Polen 333. — Polnische Kartoffeln in Wien 333.

Nr. 78. Die österreichischen Wasserstraßen 357. — Warenzentrale für das Königreich Polen 359. — Arbeitsvermittlungsbüro in Jędrzejów 359. — Getreidedrusch im Königreich Polen 359.

VII. Vom Lesetisch des Krieges.

Nr. 66. Odezwy i rozporsadzenia z czasów okupacji rosyjskiej Lwowa 1914/15 20. — Dr. R. Bahr: Im besetzten Polen 21. — Wilno von L. Rydel 22.

Nr. 67. W. Wundt: Ueber den wahren Krieg 46. — Wirtschaftliche Aufgaben und Bedürfnisse 46.

Nr. 68. M. Lewy: Zycie ekonomiczne Królestwa Polskiego 77. — St. Stwora: „Strofy czasu“ 79.

Nr. 69. L. Kulczycki: Państwa centralne. Rosya a Polska. — Francya, Anglia a Polska. — Austrya a Polska 108. — Prof. Dr. A. Górski: Braki krajowej produkcji w Galicyi 109. — Dr. St. Schmidt: Kolonizacja wewnątrzna jako czynnik obrony ziemi 110.

Nr. 70. A. v. Guttry: Die Polen als Vorkämpfer für slawische Freiheit („Internationale Rundschau“, Heft 7) 134.

Nr. 71. Das polnische Kriegslied 164. — Fr. Dukmeyer, Die Deutschen in Rußland 165. — M. Szerer, Anglia wobec Polaków w r 1830 i 1863 166.

Nakłady Centralnego Biura Wydawnictw N.K.N.

Bandrowski-Kaden „Bitwa pod Konarami“	K 2.—
— „Piłsudzczyk“	2.50
Bandurski Wł. ks. Biskup „Polska a Rosya w pieśni największych wieszczów narodu“	1.—
Cwikowski S. „Pierwszy ogień“	2.50
Dzikowski St. „Rok wojny w Warszawie“	1.60
Jaworski W. L. Prezes. „Mowy“	1.—
Grudziński-Pększyc „Zapiski Porucznika“	—40
Kalendarz na rok 1916	2.50
Kisielewski J. „Krwawe drogi“	2.20
Merwin. „Leg. w boju. II. Bryg.“ 2 t.	4.—
Mondalski W. „Z III-im pułkiem Legionów“ (w druku.)	
Opalek M. „Dzieciom polskim w wielkim roku wojny“	1.—
Rydel Lucyan. „Warszawa“	—60
— „Wilno“	—60
Romin S. „Z notatek legionisty“	3.—
Różycki K. „Pamiętnik Pułku Jazdy Wołyń- skiej 1831“	—60
Sieroszewski. „Józef Piłsudski“	2.—
Tetmajer K. „O żołnierzu polskim“	1.50
Tokarz W. „Żołnierze kościuszkowscy“	—80

Album Legionów Polskich zeszyt I.	K 1.—
Matejki „Polonia“ reprodukcja wyd. zwykłe	3.—
— „Polonia“ reprodukcja wyd. wytworne	10.—
Medal na cześć Rutowskiego według pro- jektu Prof. J. Raszki, wielkość 6 mm	6.—

WYDAWNICTWA

INSTYTUTU EKONOMICZNEGO N. K. N.

Dr. Bolland. „Co produkuje Galicya“	K—80
Dr. Buzek. „Pogląd na wzrost ludności ziem polskich w wieku XIX“	2.—
Dr. Górski A. „Braki krajowej produkcji w Galicyi“	3.—
Milewski Edward. „Kooperyacja i jej zna- czenie w Polsce“	1.50
Dr. Schmidt S. „Kolonizacja wewnętrzna“	—50
Till Ernest. „Nowela do kodeksu cyw. austr.“	2.50

Wydawnictwa Biura Prac Ekonomicznych N.K.N.

„Środkowo-Europejski Związek Gospodarczy
i Polska“, studia ekonomiczne, str. 213 K 5.—

Biblioteka polityczna N.K.N.

Dr. Jodko W. „Polska a państwa neutralne“	K 1.—
Kulczycki L. „Państwa centralne, Rosya a Polska“	1.60
— „Austria a Polska“	1.10
— „Anglia, Francya a Polska“	—60
Wasilewski L. Rosya wobec Polaków w dobie konstytucyjnej	1.20
— „Polityka narodowościowa Rosyi“	1.60
— „Dzieje męczeńskie Podlasia“	1.—

Wydawnictwa C. B. W. są do nabycia: **KRAKÓW, Retoryka 5**

w WIEDNIU, Kram Gospody, IV., Weyringerstraße 14 i księgarnia M. Perlesa, I., Sellergasse 4.

Geschichte Polens in allgemeinen Umrissen.

Von

Prof. Dr. August Sokolowski

PREIS K 2.— = M 1.60

Neue Polenlieder 1914—1915

Gesammelt von **St. Leonhard**

PREIS K 1.—

Verlag des Obersten Polnischen National-Komitees.

Kommissionslager: K. u. k. Hofbuchhandlung M. Perles, Wien I., Seilergasse 4
und Kram Gospody Legionistów, Wien IV., Weyringerstraße 14.



Im Verlage von Karl Curtius in
Berlin W. 35 ist erschienen:

Die Zukunft Polens

und der
deutsch-polnische Ausgleich
von W. FELDMAN.

Inhalts-Verzeichnis:

	Seite
I. Der Sinn des Krieges	7
II. Das Aufleben des polnischen Problems . 14	
III. Deutsche Befürchtungen	27
IV. Die Ukrainer	39
V. Die Judenfrage	48
VI. Um die gemeinsame Sache	62

Preis 1.20 Mk.

Verlags-Buchdruckerei
mit Zeitungs - Verlag

CARL HERRMANN

empfiehlt sich zur Herstellung
aller vorkommenden Buchdruck-
arbeiten in Schwarz- sowie
Buntdruck bei sauberster Aus-
führung und kürzester Frist zu
mäßigen Preisen. Herstellung
von Broschüren und Werken
in sämtlichen Landessprachen
Reichhaltiges Schriftenmaterial
für Broschüren, Zeitschriften,
Werke, Kataloge, Preislisten,
Prospekte, Plakate, Trauungs-
anzeigen usw. Massendruck
schnell und außerdem billig.

Telephon Nr. 22.833

WIEN, IX. ALSERSTR. NR. 50

„Polnische Blätter“

Zeitschrift für Politik,
Kultur und soziales Leben

Erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats

Herausgeber:

**W. Feldman, Berlin-Charlottenburg,
Schlüterstraße Nr. 28**

Preis: Vierteljährlich Mark 3.50 = Kronen 4.50
Einzelheft: 40 Pfennig = 50 Heller

Verlagsbuchhandlung Karl CURTIUS, Berlin, W.35.

LEON WASILEWSKI:

„Die Judenfrage in Kongreß-Polen“
Ihre Schwierigkeiten und Ihre Lösung.

48 Seiten. — Preis 60 Heller = 50 Pf.

Kommissionslager:

**R. LÖWIT, Buchhändler
Wien I., Rotenturmstraße 22**

Bestellungen durch alle Buchhandlungen u. b. d. Adminstr.
der Wochenschrift „Polen“, Wien, I., Wipplingerstr. 12.

BERTA ZUCKERKANDL: POLENS MALKUNST

PREIS: 2 KRONEN = 1.50 MARK

Verlag: Wochenschrift „Polen“. Zentralvertrieb: H. Goldschmedt, Wien, I., Wollzelle Nr. 11.